

Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3,00, monatlich 1,00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile ober deren Raum 35 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Pfg., auswärtsige Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere später, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 92.

Sonnabend, den 20. April 1918.

25. Jahrg.

Der Fortgang des Frühjahrsfeldzuges.

Von Richard Gädke.

Berlin, 17. April 1918.

Mit dem 9. April ist der Frühjahrsfeldzug gegen Frankreich u. England in einen neuen Abschnitt getreten. Nachdem die große Schlacht des 21. März und der folgenden Tage die Gegner bis über Albert hinaus und gegen Amiens zurückgeworfen hatte, wandte sich die deutsche Heeresleitung einem neuen Angriffsfelde zu. Um inzwischen die linke Flanke der drei zwischen Somme und Duse kämpfenden Heere gegen französische Unternehmungen zu sichern, und wohl auch, um die Aufmerksamkeit der Feinde abzulenken, ging zunächst am 6. April die Armee des Generals v. Boehn östlich der Duse mit großem Schwunge vor und warf die Franzosen in viertägigen siegreichen Kämpfen bis über den Duse-Wisne-Kanal zurück. Die Franzosen erlitten darin den ersten Anfang eines starken Unternehmens gegen die wichtige Linie Compiègne—Reims und äußerten lebhafteste Besorgnisse vor einer sich daraus weiterhin ergebenden Bedrohung von Paris. In dieser Furcht wurden sie dadurch bestärkt, daß die Befestigung der Hauptstadt durch deutsche Ferngeschütze fortbauerte und beinahe täglich Opfer unter der Bevölkerung forderte. Zahlreiche Einwohner begannen nach Süden zu flüchten. Es scheint, als ob General Foch von seinen Unterstützungstruppen, die schon zur Rettung von Amiens angebrochen waren, in der Tat neue Divisionen an der Aisne abgegeben hat.

Als so der Blick des Gegners auf seinen rechten Flügel starkte, brach weit im Norden, an der Grenze von Frankreich und Flandern, der neue große Angriff der Deutschen in einer Richtung los, die den Engländern besonders unangenehm sein mußte. Denn er bedrohte ihre flandrische Front um Ypern und bis zum Meere hin, traf ein Gebiet, wo der Rückzugstraum bis zum Kanal noch beschränkter war als in der Gegend von Amiens.

Die Bodenverhältnisse waren im Vorgehen von Armentieres herum keineswegs günstig. Sumpfige Niederungen von beträchtlicher Breite, die teilweise unzugänglich erschienen, bedekten diesen Teil der Front; tiefergelegene Trichterfelder machten die Annäherung noch schwieriger, alle Ortsschaften, Weiler, Gehölze und Höhen in großer Tiefe und zu hartnäckiger Verteidigung eingerichtet, und besonders mächtige Berge bedekten die Stadt Armentieres selbst. Die Stärke des Angriffs lag in der Ueberraschung, mit der er den Feind traf. Weil er den Angriff hier für aussichtslos hielt, hatte er die Hut des Landes südlich Armentieres dem untauglichsten Teile seiner Streitkräfte, den Portugiesen anvertraut. Aber auch die englischen Truppen gehörten nicht ausnahmslos zu seinen besten Truppen, im Rückhalt standen Divisionen, die vor Amiens abgekämpft und durch Rekruten häufig aufgefüllt waren. Den Gegner dort zu fassen, wo er den Angriff nicht erwartet, ist das Ziel aller großen Feldherren gewesen; darin liegt der wirksamste Verbündete jeden Angriffes.

Diese Rechnung wies sich auch jetzt als richtig. Zunächst brach am 9. April die Armee des Generals v. Quast gegen die feindliche Front zwischen Armentieres und dem La Bassée-Kanal in einer Breite von etwa 20 Kilometer vor. Mit großem Schneid drangen die deutschen Truppen durch das schwierige Gelände vor, brachen in die englisch-portugiesischen Gräben, rollten sie auf und zerstörten schon an diesem Tage eine Reihe besetzter Ortsschaften. Der durch die kurze aber juchbare Beschleunigung betäubte Feind ließ teilweise in Auflösung weit rückwärts, ließ 6000 Gefangene und 100 Geschütze in deutscher Hand, und mußte vielfach ganz aus dem Kampfe herausgezogen werden. Pioniere, Armierungssoldaten, die nachfolgenden Truppen bahnten sich in anstrengender Arbeit Wege durch das Land und ermöglichten das rasche Nachziehen der Geschütze und des Schießbedarfs. Man wird diesen Tag zu den größten Ruhmesstaten des deutschen Heeres zählen dürfen.

Schon an diesem Tage machte sich bemerkbar, daß der Hauptstoß der Deutschen nicht gegen Westen, sondern gegen Nordwesten und Norden geplant war. Während ihr linker Flügel den Gegner östlich Bethune festhielt, schwenkte der rechte gegen die breite Niederung der Aisne an und erzwang noch am Abend den Uebergang über den Fluß bei Bac St. Maur.

Am 10. April griff nördlich Armentieres die Armee des Generals Sirt von Arnim auf der 13 Kilometer breiten Front bis Hollebecke in den Kampf ein. Auch sie brach in die vorderen Linien der Engländer ein und stürmte die Höhe von Messines, um die im Herbst 1914 so hart gerungen worden war. Sie trug den siegreichen Stoß bis an die Straße Pigeost—Armentieres vor, während General v. Quast in breiter Front die Aisne überschritt und General v. Bernhardt zum Schutze seiner linken Flanke gegen Westen an das Klüßchen Lave vordrang. Am folgenden Tage fiel Armentieres ohne erhebliche Verluste der Deutschen durch Umgehung. 4000 Engländer mußten die Waffen strecken, andere Gesamtbeute wuchs auf 20 000 Gefangene, mehr als 200 Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre.

Während dieser Kämpfe entwickelte die Heeresgruppe vor Amiens ein gemaltes Geschütze und suchte den

Gegner dort durch einzelne glückliche Unternehmungen des Fußvolkes festzuhalten. Aber auch General Foch setzte starke Angriffe an, die, wenn sie auch unter großen Verlusten scheiterten, doch wohl den Zweck verfolgten, den Abzug deutscher Truppen nach Norden hin zu verhindern.

Am 12. April setzten beide deutschen Heere im Gebiete der Aisne ihren Vormarsch fort, Sirt von Arnim in westlicher, v. Quast hauptsächlich in nördlicher Richtung. Die Lage erschien dem Gegner so bedrohlich, daß Marshall Haig sich in einem dringenden Tagesbefehl an seine Truppen wandte, der die bezeichnenden Sätze enthielt: „Uns steht kein anderer Weg offen, als diesen Kampf zu Ende zu setzen. Mit dem Rücken gegen die Mauer gehen wir nicht und im Vertrauen auf die Gerechtigkeit unserer Sache muß jeder bis zum Ende kämpfen.“

Aber er tat Besseres. Er holte von allen Ecken und Enden, wo er sie gerade fand, Truppen herbei mit der Bahn, mit Kraftwagen, durch Fußmärsche und warf sie eilends zur Unterstützung seiner hart bedrängten vierten Armee vor. Auch Foch, auf dessen Unterstützung Haig in jenem Tagesbefehl verwiesen, mußte neue Kräfte ausgeben, verlor dadurch freilich die Möglichkeit zu einem selbständigen Gegenunternehmen großen Wertes. Die Gegner beugten sich unter das Gesetz, das Hindenburg ihnen vorschrieb; sie blieben auch jetzt wieder in der Hinterhand und abhängig von jedem neuen, überraschenden Schlage der deutschen Heeresleitung. Es sind Blätter des gegnerischen Lagers, die zugeben, daß ihnen noch zahlreiche Truppen zur Verfügung ständen. In dessen versteckte sich nun der Widerstand des Feindes östlich Hazebrouck, im Walde von Kieppe und in der Front nördlich der Aisne, besonders um Bailleul herum, das genommen wurde. Das langsam vordringen der Deutschen konnte aber nicht verhindert werden, auch jetzt noch kämpfte nicht jeder Engländer bis zum Ende an dem Ort, wo er gerade stand. Am 13. April eroberte die Armee v. Arnim den Ort Nieuwe Kerke, das auch Nieuwe Egelse genannt wird, östlich Bailleul, und erstickte am 15. Wulverghem, nordöstlich davon, nach schweren Kämpfen. Die Armee v. Quast nahm westlich Bailleul die Orte Merris und Nieuw Berguin; so zog sich die deutsche Schlachtlinie allmählich enger um Bailleul zusammen, an das sich der Gegner mit verzweifelter Hartnäckigkeit vergeblich anklammerte.

Während dieser gewaltigen Kämpfe hat auf den übrigen Kriegsschauplätzen verhältnismäßig Ruhe geherrscht. Nur in Palästina haben die Engländer nach ihrer entscheidenden Niederlage östlich des Jordan vom 2.—4. April ihre Angriffe westlich des Flusses in nördlicher Richtung wieder aufgenommen. Sie sind jedoch westlich der Straße Jerusalem—Nablus am 9., 11. und 12. April abgewiesen worden, während die osmanischen Truppen von Es Saltous nunmehr in lebhaften Gefechten das westliche Jordanufer wiedergewonnen haben.

Die Schlacht in Nordfrankreich.

Die letzten Heeresberichte lassen darauf schließen, daß die Gegner versuchen, dem weiteren Vordringen der Deutschen an den verschiedensten Stellen der Kampffront Einhalt zu gebieten. Es dürften also noch schwere Kämpfe bevorstehen. In London und Paris atmet man wieder etwas auf, muß aber auf englischer Seite zugeben, daß der Rückzug an der Ypernfront durch den Verlust von Nieuwkerke und Bailleul unvermeidlich geworden ist.

Die Hauptfrage für die Alliierten ist nun die, wie sie neue Truppen heranschaffen können. Lloyd George richtete einen telegraphischen Aufruf an die Regierungen, der sich selbst verwaltenden Dominien, worin er den Ernst der militärischen Lage auseinandersetzt und die Notwendigkeit betont, die Hilfe der Kolonialtruppen schnellstens durch andere Mannschaften zu ersetzen. Dies liege nicht nur im allgemeinen Interesse der Entente, sondern sei notwendig, um zu verhindern, daß sich der ehrenvolle Anteil, den die Kolonialtruppen bisher am Kriege genommen haben, durch Mangel an kräftigen Truppen nachschüben vermindere.

Und der amerikanische Kriegssekretär Baker stellte dem Präsidenten Wilson vor, daß eine Vermehrung der amerikanischen Armee dringend notwendig sei und daß ihre Bereitstellung mehr beschleunigt werden müsse. Wie verlautet, soll das amerikanische Heer sofort auf drei Millionen Mann gebracht werden und es ist wahrscheinlich, daß der Bestand später auf fünf Millionen erhöht wird. — Als ob das so schnell ginge und die Truppen sich so rasch auf den Kriegsschauplatz werfen ließen!

Auch Italien will helfen. Bei der Kammereröffnung erklärte Orlando nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“, er glaube zu Beginn der gegenwärtigen Session keine Erklärung abgeben zu müssen, um eine neue allgemeine Besprechung zu verhindern. Die Kammer solle in erster Linie einen Blick auf die große Schlacht lenken, die an der französisch-englischen Front wüte, und deren Bedeutung für die Zukunft der Welt entscheidend ist. Alle sollten in dem Augenblicke wo der Kampf den Höhepunkt erreicht hatte, könne Italien an der Seite der Alliierten nicht fehlen, obgleich es sich bewußt sei, daß es voraussichtlich selbst in das riesenhafte Ringen verwickelt würde. Ohne vor der Verantwortlichkeit auf die Einzelheiten der italienischen Hilfe einzugehen zu wollen, erklärte er, daß in kurzer Zeit die Namen

der italienischen Regimenter auf den Schlachtfeldern in Flandern neben den französischen, englischen, amerikanischen, belgischen und portugiesischen Fahnen flattern werden. — Wir meinen, daß die Italiener ihre Streitkräfte wohl selbst sehr notwendig gebrauchen müßten.

Aber sei dem, wie ihm wolle — nach einem baldigen Kriegsende sehen diese Nachrichten leider nicht aus!

In einem Schreiben, das der englische Abgeordnete Snowden in seiner Eigenschaft als Präsident an die Unabhängige Arbeiterpartei richtete, verweist er zunächst auf die Tatsache, daß die Mitgliederzahl der Partei von März 1917 bis März 1918 um 90 Prozent gestiegen ist. Der größte Teil des Schreibens beschäftigt sich aber mit der militärischen Lage an der Westfront. Derselbe hätte für jetzt einem die Lust zu einer kritischen Stellungnahme genommen. Der beste Dienst, den man heute leisten könne, sei der, den einzig möglichen Ausweg aus dieser juchbaren Lage zu zeigen. Ein Krieg von dem Umfange, wie der heutige zwischen gut gerüsteten Mächten, könne nur mit dem Ruin beider Parteien endigen. Er könne keinen Grund finden, der die Fortsetzung des Krieges durch die Alliierten und das weitere ablehnende Verhalten der Ententemächte, abgesehen von dem Hinweis auf ihre geheimen Kriegsziele, die nur einem völlig geschlagenen Feinde diktiert werden könnten, rechtfertige. Eine Kampfbedingung für einen möglichen Frieden sei ein Regierungswechsel, sowohl in England wie in Frankreich. Snowden prophezeit, daß ein neuer Stillstand der Kämpfe an der Westfront eintreten werde, welcher Umstand die Zwecklosigkeit der ungeheuren Opfer des Krieges ergeben müsse. Er sei überzeugt, daß eine solche Lage nur dann von den Verhandlungsregierungen ausgenutzt werden könne, wenn sie das Verlangen der Völker nach einem demokratischen Frieden ohne territoriale Ausbreitung, berücksichtigen wollten. England habe eine Regierung nötig, die Lord Lansdownes Politik sich zu eigen mache, d. h. eine Regierung, die jeden Weg zum Frieden suche. Er sei bereit, jede Regierung zu unterstützen, die speziell zu dem Zwecke ernannt werde, selbst wenn an der Spitze einer solchen Regierung ein Staatsmann mit aristokratischer und Tory-Vergangenheit stehe.

Deutscher Abendbericht.

WTB, Berlin, 19. April, abends. (Amtlich.)

Von den Schlachtfeldern nichts Neues. Nordwestlich Moreuil hat der Franzose nach den Mißerfolgen des gestrigen Tages seine Angriffe nicht erneuert.

Reims ein Friedhof.

Die „Rotterdamse Courant“ berichtet aus Paris: Seit vielen Tagen steht Reims in Flammen. Mit Ausnahme einiger weniger zerstörter Straßen, in denen noch Häuserreste stehen, ist Reims nichts anderes, als ein verkohlter Steinhäufen. Vom 10. bis 15. April haben die Deutschen mehr als eine Million Granaten in die Stadt geworfen. Die Stadt sieht wie ein Friedhof aus. Die Gebäude der berühmten Kathedrale haben Risse und brechen zusammen. Die Theater, der Justizpalast, die altertümlichen Häuser, alles ist dem Feuer zum Opfer gefallen. Die Pariser Feuerwehr hat mit großer Tapferkeit den Brand bekämpft, man konnte aber die Katastrophe nicht mehr einschränken.

Die Vorräte von Amiens unter deutschem Feuer.

Die Berichterstatter von der französischen Front melden, daß die deutsche Artillerie, die bisher nur die Eisenbahnlinie in der Nähe von Amiens beschloß, nunmehr auch die Fabriksvorräte von Amiens beschle. —

Was der Krieg bringt.

Der Wiener Bericht.

Wien, 19. April. (Amtlich.)

Zwischen Etich und Biava war die Kampftätigkeit andauernd lebhaft. Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden wurden mehrere italienische Vorräte abgeschlagen.

Die deutsch-russischen Beziehungen

sind, nachdem auch der russische Botschafter Soffe in Berlin eingetroffen ist, wieder aufgenommen worden.

Ukrainischer Frieden mit Rußland.

Der Volksminister der ukrainischen Volksrepublik sagte in einer Sitzung am 17. April folgenden Beschluß über den Frieden mit Rußland: Der Vorschlag des russischen Volkskommissariats über die Friedensverhandlungen mit der Ukraine wird von der ukrainischen Regierung angenommen. Die Friedensverhandlungen werden in der Provinzhauptstadt des Gouvernements Kursk stattfinden. Ein Spezialkurier wurde mit diesem Beschluß nach Moskau abkommandiert.

Russisches Ultimatum an China!

Nach einem verspäteten Reuters Telegramm aus Charkow haben die Bolschewiki an die chinesische Regierung ein Ultimatum gerichtet, den Kolonialführer Semenov auszuliefern und

Seine Streitmacht zu entwaffnen. Da die Chinesen sich weiter-
ten, beschloßen sie den Bahnhof Wauria an der Mandchurischen
Eisenbahn.

Nach zuverlässigen Berichten sollen die Bolschewiki eine
Streitmacht in der Nähe von Wladivostok zusammenziehen.

Eine Besteuerung der Bourgeoisie in Sjaratow.

Meldung der Petersburger Telegraphenagentur vom 7. April:
Da die Bourgeoisie von Sjaratow die ihr auferlegte Steuer von
10 Millionen Rubel zugunsten der Armen in Stadt und Dorf nicht
entrichtet hat, beschloß das Exekutivkomitee des örtlichen Sowjets,
das Geld unter allen Umständen einzutreiben, selbst unter An-
wendung der energichsten Mittel. Am Zusammenhau hiermit
sind über 30 reiche Männer verhaftet worden.

Unverbesserliche Optimisten.

Wie „Iswestia“ meldet, will die Sowjetregierung ein Manifest
an das japanische Proletariat richten, um es zum Widerstand
gegen die sibirische Intervention aufzufordern.
Das japanische Proletariat hat bekanntlich erst die beschei-
densten Anfänge sozialistischer Organisation aufzuweisen.

Die französischen Sozialisten und der unindische Kaiserbrief.

Die Haltung der französischen Sozialisten
gegen die Regierung wird immer rebellischer. Die
„Humanité“ schreibt: „Die halbe Veröffentlichung von Ver-
handlungen, die zu nichts führten, ist Zwietracht und Zweifeln
zwischen die alliierten Nationen und im Inneren zwischen ihre
Bürger. Dieser jetzt veröffentlichte Kaiserbrief erweckt
vielfältiges Mißtrauen. Wenn er Anlaß zu Ver-
handlungen gab, wollen wir wissen, welches das Ergebnis
war. Man wird sich über die Gründe, die sie scheitern ließen
erklären müssen. Alle Antworten, die sich die öffentliche Mei-
nung darauf gibt, sind voll Mißverständnissen und Mißtrauen.“
An anderer Stelle sagt das Blatt: „Clemenceau konnte mit
Ehrlichkeit sprechen, ohne gleich alle Karten auf den Tisch zu
legen, denn das Spiel war nicht das seine, sondern das Frank-
reichs.“ „Devore“, auch „Intransigent“, fordern, daß jetzt
Ribot spreche, und immer noch marschieren in diesem
Anthem die extremsten Reaktionen neben den Sozialisten.
„Etre Parole“ schreibt, man verleihe nicht, welche Motive
Clemenceau veranlaßten, ein so wichtiges Schriftstück zu ver-
öffentlichen, und dazu noch in einem Augenblick, wo die Ver-
öffentlichung nicht das geringste Interesse für Frankreich und
die Alliierten geboten habe. Ribot, der die Annäherung zu-
rückwies, scheint von dem alten wahnwitzigen
Haß gegen den Kaiserreich befallen gewesen zu sein, der seit
Jahren das Ministerium des Reiches beherrschte.

Über angebliche Annäherungsversuche Kaiser
Karls an Italien berichtet in der „Lavorer“ Marcel
Sembat, der frühere Minister: „Die beiden Briefe sind
kein vereinzelter Versuch geblieben. Im Gegenteil! Während
des ganzen Jahres 1917 hat Kaiser Karl seine Versuche wie-
derholt und erneuert.“ Sembat erzählt weiter, ein sehr be-
kannter Abgeordneter habe im August 1917 dem Ministerium
des Äußeren eine klare Note überreicht, nach der Kaiser Karl
gewillt sei, seine Angebote zu wiederholen und
zu erweitern. Diese Erweiterungen sollen sich auf Av-
marn und Italien beschränken. Der Kaiser sei gewillt ge-
wesen, Italien jene Gebiete abzutreten, die man als Preis
der Neutralität vor der italienischen Kriegserklärung angeboten
habe, ja, er sei weitergegangen und habe sich bereit erklärt,
die Abtretung eines Teils zu erwägen, vorausgesetzt, daß
Österreich wirtschaftliche Verbindung mit der Adriaküste
werde.

Ueber die Beschädigung von Ökande

wird von englischer Seite berichtet: In der Nacht vom 17. zum
18. April bombardierten englische Monitore Ökande
und die feindlichen Batterien in der Nachbarschaft. Infolge
des schlechten Wetters war es nicht möglich, eine genaue Nach-
richt über die erzielten Erfolge zu erhalten. Die feindlichen
Batterien erwiderten das Feuer, trafen aber keines unserer
Schiffe.

Am frühen Morgen des 16. April feuerten ein oder zwei
feindliche Torpedoboots-Kreuzer in kurzen Zeit-
räumen in Richtung auf Dünkirchen und zogen sich, ohne
daß sie ins Gesicht gezogen werden konnten, zurück.

Das englische Mannschafsgesetz

ist auch vom Oberhaus angenommen und vom König
gezeichnet worden.

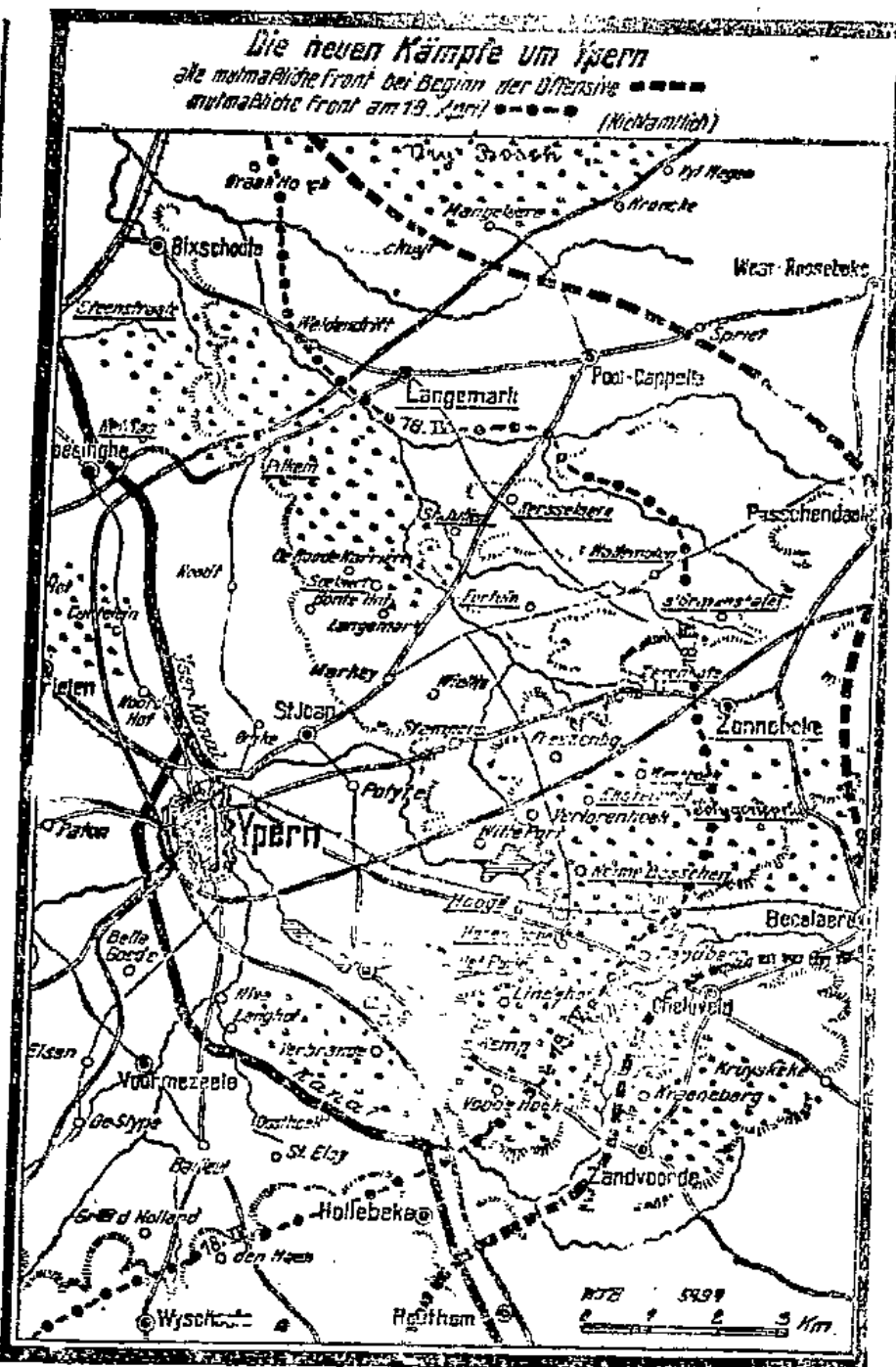
„Handelsblatt“ erzählt aus London: Die Mannschafsgesetz-
vorlage ist Gesetz geworden. Ein wichtiger Zusatz wurde an-
genommen, wobei künftig alle von den Rekrutierungsämtern ir-
regulären Männer sich den Freiwilligen anschließen müssen,
falls nicht ganz besondere Gründe vorliegen, um sie auch hier-
von zu befreien. Lord Curzon erwartet, daß hierdurch
binnen kurzer eine Macht von einer halben Million
Männern gebildet werden könne. Weiter wird die Regierung
Maßnahmen treffen, eine Anzahl junger Männer unter 30 Jahren
der Landwehr zu entziehen, und eine weitere Anzahl junger
Männer englischer Geburt oder naturalisierter, die nach Italien
gingen, um sich der Dienstpflicht zu entziehen, für den
italienischen Dienst heranzuziehen.

Henderson und der Friede.

Bei einem Bankett, das die englische Arbeiterpartei zu
Ehren der amerikanischen Arbeiterpartei gab, hielt Henderson
eine Rede, in der er sagte, es gäbe keine Klaffe in der
britischen Gesellschaft, die dem ursprünglichen Ziel der Befreiung
Südens und Belgiens nicht treu geblieben seien. Man
wünsche eine Gelegenheit, um in freier Ge-
sinnung mit den Arbeiterklassen des
Feindes zu treten, jedoch keine hindernde Kon-
zession. Man wünsche diese Gelegenheit, um der deutschen
Demokratie klarzumachen zu können, daß ihre Regierung das
größte Hindernis für den Frieden gewesen sei und daß man
niemals sein Haupt vor dem deutschen Militarismus beugen
werde.

In Romen der Amerikaner erwiderte Feeg: Wir haben
nicht die Absicht, den Krieg einzutreten, wie Ihr erwartet habt,
aber schließlich wurde uns klar, daß wir es mit Räubern zu
tun hatten, und darum wanderten wir nicht. Wir leben nun
daß man der Gewalt Gewalt gegenüberstellen muß. Die
Deutschen sind jetzt in der Offensive und darum ist es nicht an
der Zeit, über den Frieden zu sprechen, denn nur man das, so
zeigt man eine Schwäche, die nicht besteht.

Mit solchen Redensarten kommt man dem Frieden nie
näher. Der Weizen der Kriegstreiber in allen Ländern kann
nur höher, weil die Arbeiterklassen sich nicht international zu-
sammenschließen können.



Neuter gegen Capelle.

Neuter veröffentlicht folgendes Communiqué: Die Ziffern,
die Staatssekretär v. Capelle im Hauptauschuß des Reichstags
bekanntgegeben hat, sind völlig irreführend und wider-
sprechen den Tatsachen. Die Schiffsraumverluste, die in
der englischen Parlamentsdruckerei „White Paper“ veröffent-
licht sind, schließen die Seeschiffe und sämtliche Verluste aus dem
Seekrieg ein. Sie umfassen alle Verluste und nicht nur, wie der
deutsche Hunspruch vom 16. April zu verstehen gibt, die Verluste
über den Schiffbau der Welt für Capelle zu irren. Er sagt,
daß „in den letzten zehn Jahren etwas über zwei Millionen
Brutto-Registertonnen jährlich gebaut seien, einschließlich der
verbündeten und feindlichen Länder“. Die tatsächliche Ziffer ist
2 520 351 Brutto-Registertonnen. Er sagte weiter, die Gesamt-
leistung könne heute keinesfalls größer sein, infolge der Arbeiter-
und Materialschwierigkeiten. Die tatsächliche Gesamtleistung der
ganzen Welt betrug, wie die Parlamentsdruckerei zeigt, mit Aus-
schluß der feindlichen Länder 2 703 000 Brutto-Registertonnen, und sie
steigt rasch, von Capelle sucht mit den Ziffern von drei und zwei
Millionen Tonnen und dem tatsächlichen Schiffbau von 1917 eine
Verwirrung anzurichten. Wie jedermann weiß, ist niemals vor-
her gelangt worden, daß eine Bauleistung von drei oder selbst von
zwei Millionen Tonnen in diesem Jahre erreicht werden würde.
Drei Millionen Tonnen ist, wie der erste Lord der Admiralität
im Unterhause erklärte, eine Höchstleistung, welche die Werften,
die Marins und die Werke des vereinten Königreichs jetzt und
weiterhin bewältigen können. Der Feind verliert sich noch immer
auf die übertriebenen Schiffsziffern. Carelles durchschnittlicher
Verlust an britischen Schiffen betrug im Jahre 1917, die Se-
eschiffe eingeschlossen, 333 000 Brutto-Tonnen, während Capelle
mit einem durchschnittlichen Verlust von 670 000 Brutto-Tonnen
monatlich allein durch U-Boot-Angriffe rechnet. Die
Ziffern für Januar-März werden in wenigen Tagen veröffent-
licht werden. Man wird sehen, daß die Erklärungen über den
Rückgang der Verluste völlig gerechtfertigt sind. Was den Bedarf
an Stahl betrifft, hat der erste Lord im Unterhause bereits ver-
sichert, daß Vorkehrungen für Stahllieferungen getroffen seien,
um die gewünschte Leistung zu erzielen, und gegenwärtig sind die
Werften in jedem Falle vollständig damit versorgt.

Anmerkung des Wolff-Bureaus: Falsche Be-
hauptungen, irreführende Zahlen werden dadurch, daß man sie
wiederholt, nicht richtig. Wenn die im Weißbuch enthaltenen
Zahlen richtig wären, würde die Frachtkraummot so gut wie gar-
nicht eingetreten sein. Man muß sich dann wundern, daß die un-
geheuren Vorräte an Weizen, Getreide und Nahrungsmitteln aller Art,
die auf der südlichen Halbkugel lagern, von der Entente nicht ab-
geholt werden, die englische Regierung es vielmehr vorzieht, Pa-
sonnais stehen zu lassen und zur Rationierung zu schreiten. Auch
der Silberne Lord Georges nach Schiffen ist dann gänzlich
überflüssig zu sein, daß Neuter sich mit einem Male auf die Nach-
richtungsmanöver. Zwischen der Tonnage von Nahrungsmitteln
Schiffen und derjenigen von Schiffen für den gesamten bürgerlichen
Verkehr, wovon die antiken deutschen Richtigstellungen des
Weißbuchs sprachen, besteht ein gewaltiger Unterschied. Staats-
sekretär von Capelle sagt, daß in den letzten zehn Jahren vor
dem Kriege durchschnittlich etwas mehr als zwei Millionen Tonnen
im Jahre Dampfschiffe in der ganzen Welt gebaut wären.
Wenn Neuter das nicht glaubt, so mag er nur in Lords Register
nachsehen. Darin wird er finden, daß es stimmt. — Sir
Georges Vater, Mitglied des Beratungsausschusses bei der eng-
lischen Admiralität, führte am 3. März auf der Jahresversamm-
lung des Verbandes der Marinearchitekten aus: Unzweifelhaft
ist eine Verzögerung in der Herstellung der Einheitschiffe ein-
getreten, trotzdem man sich äußerster Schnelligkeit zu befleißigen
sucht. Der Hauptgrund für die Verzögerung ist die Stahl-
knappheit! Danach wird man nicht auf behaupten können,
daß kein Mangel an Material bestände. Was die Arbeiterschwie-
rigkeiten anbelangt, so sagt Herr Gebes selbst in seiner letzten
Rede: Ich glaube, der einzelne Stahlarbeiter arbeitet jetzt so
tätig, wie vergangenes Jahr, wenn er wirklich arbeitet, aber er
scheint sehr Neigung zu haben, sich einen Feiertag zu machen.“
Der letzte Rückgang in der Schiffbauaktivität im Monat Januar
1918 ist mit Sicherheit darauf zurückzuführen, daß ganz erhebliche
Arbeitschwierigkeiten vorliegen. Bei dieser Gelegenheit mag
eingeschaltet werden, daß der erste Lord der Admiralität in seiner
Rede vor schillernden Berichten der amerikanischen
Presse nicht und davor warnen, die amerikanische Hilfe
zu übersehen. Im Frühjahr 1917 bezog Lord Curzon die
Schiffbauaktivität Englands auf drei Millionen Tonnen, am
31. März Lord George auf viermal so viel wie 1918, also über
11,6 Millionen. Das tatsächliche Resultat beträgt
1,6 Millionen. Das Herr Gebes von Bremerminister und von
Lord Curzon erzählt, mag er mit ihnen ausreden. Von Capelle
hat lediglich behauptet, daß von einer lebenden Persönlichkeit in
England die Schiffbauaktivität Anfangs auf drei und dann auf
zwei Millionen angegeben wurde. — Neuter behauptet, daß der Ver-
lust an britischen Schiffen infolge aller natürlichen Umständen
nur 333 000 Tonnen im Monat betrage und jährlich nur 4 Mil-
lionen. Demgegenüber ist aus der Angaben des Leiters des eng-
lischen Schiffbauamtes, Sir Joseph Paxton, zu erhellen, daß
seit dem 2. Februar 1917 in dreimonatiger Unterbrechung
die Deutschen mehr als 5 Millionen Tonnen englischer Han-

delsschiffe und nahe an 1 Million sonstigen feindlichen und neu-
tralen Handelsschiffen zerstört haben.“ — Die Zusammen-
rechnung der deutschen amtlichen Versenkungsziffern der sieben
Monate März bis September 1917 ergibt 6,15 Millionen, also
genau den Betrag, den die Leitung des englischen Schiffbau-
amtes angibt. Auch die im „Daily Freight Register“ kürzlich nach
den Angaben von Lords Register aufgestellte Berechnung be-
stätigt die Angaben des Admiralsstabes. Auf dem jedweden
Papier ist es leicht, Schiffsraum hervorzuzaubern und Versenkun-
gen abzuleugnen. Die raube Wirklichkeit, wie empfohlen Neuter
nur das Studium der englischen Zeitungen, sieht anders aus.

Die holländischen Kriegsausgaben

belaufen sich nach einer Mitteilung des Finanzministers in der
Kammer bereits auf über eine Milliarde; er wies dar-
auf hin, daß sie auf 1 1/2 Milliarden steigen würden. An eine
teilweise Demobilisierung kann angesichts der noch immer be-
stehenden Gefahr vorläufig nicht gedacht werden.

Die Kämpfe in Palästina

haben infolge des Eingreifens deutscher Truppen für die Eng-
länder immer mehr wachsende Schwierigkeiten im Gefolge.
Der Korpskommandeur des englischen Heer in Palästina
meldet unterm 12. April: Wir sind die Türken über eine
Linie südlich von Nabulus (Schi) und Tulkarom zurückgetrie-
ben wurden, wird ihr Widerstand gegen unsere örtlichen An-
griffe allmählich größer. Wir haben es mit einer stets
zunehmenden Macht zu tun, sowohl an Men-
schenleben wie auch an Kanonen. Der Feind be-
reitet die Verteidigung dieser Linie, von der der Besitz des nörd-
lichen Palästina abhängt. Er kämpft mit einem großen Teil
seiner alten Kraft und Geschlossenheit, er hat ansehnliche Ver-
stärkungen erhalten von den Fronten in Mesopotamien. Deut-
sche Truppen sind den türkischen zugeleitet worden. Der Feind
scheint auch mehr Artillerie zu haben, als früher, und er geht
regelmäßig um mit seiner Munition. Trotzdem haben wir in
den letzten drei Tagen einige Fortschritte gemacht. Unser Zent-
rum liegt in dem Hügelland südlich von Nabulus. Der Feind
hat hier Schützengräben aufgemoren und verteidigt sich
kräftig unter dem Gebrauch von zahlreichen Maschin-
gewehren. Er macht bei seiner Verteidigung geschickten Gebrauch
von dem gekrümmten Lauf der zahlreichen kleinen Flüsse.
Weiter nach Osten hat der Feind Batterien hinter dem Hügel
Urkah verborgen. Obwohl diese Batterien eine etwas un-
angenehme Tätigkeit entfaltet haben, haben wir in
einer Vorwärtsbewegung die meisten unserer Zielpunkte er-
reicht. Ein feindlicher Gegenangriff hatte teilweise
Erfolg, aber wir hinderten den Feind daran, Vorteile dar-
aus zu ziehen. Zum Schluß mußte der Feind wieder zurück-

Amerikas Kriegskosten.

Die an die Alliierten gewährten Kredite betragen, die zu-
ammen 5285 Millionen Dollar, und zwar wurden davon an
Belgien 104,6, Rußland 15, Frankreich 1565, Groß-
britannien 2720, Italien 550, Rußland 325,
Serbien 6 Millionen Dollar gewährt. Die Anleihen
betragen an Belgien 88,4, Rußland 5, Frankreich 1480,
Großbritannien 2520, Italien 490, Rußland
187 729 750 und Serbien 42 Millionen Dollar.
Ferner wurde noch ein Kredit von 450 Millionen Dollar an die
griechische Regierung gewährt, der jedoch noch nicht be-
zahlt wurde. Außerdem wurden Vereinbarungen über einen
Kredit von 6 666 666 Dollar an Rumänien getroffen. Die
Beträge sind jedoch noch nicht bekannt.

Der Krieg auf dem Meere.

Am 19. April. (Amst.) Im Sperrgebiet
Mittelmeeres verkehrten unsere U-Boote 6 Dampfer
5 Sealer von zusammen etwa 26 000 Brutto-Registertonnen.
Außerdem verkehrte ein U-Boot vor Otranto die französische
U-Boote-Jalle „Medeleine“ (149 Tonnen), einen mit zwei
7,5 cm Geschützen bewaffneten Zweimastschoner mit Hilfsmotor
und Funkentelegraphie und machte drei Mann der Besatzung
zu Gefangenen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Als Oben und den Nachbargebieten.

Sonnabend, 20. April.

Deklarationspflicht für Lebens- und Futtermittelendungen.
Um den unserer Ernährungswirtschaft durch den Schleißhandel
besonders auf dem Gebiete der Bewirtschaftung des Getreides und
der Hülsenfrüchte sowie der Erzeugnisse aus diesen Früchten
drohenden Gefahren wirksamer zu begegnen, hat es sich als er-
forderlich herausgestellt, den Eisenbahntransport aller von der
Reichsgetreidestelle bewirtschafteten Güter unter eine besondere
Überwachung zu stellen. Um eine Grundlage für die Kontrolle
zu schaffen, wird bei allen Beförderungen von Getreide, Hülsen-
früchten, Buchweizen, Hirse sowie den Erzeugnissen aus diesen
Früchten durch Verordnung des Staatssekretärs des Kriegsernäh-
rungsamts die Deklarationspflicht eingeführt. Wer die
in der Verordnung näher bezeichneten Güter mit der Eisenbahn
in Wagenladungen als Stückgut oder als Erzeugnis verlandet, hat
den genauen Inhalt der Sendung auf dem Frachtbriefe oder dem
sonstigen Beförderungspapier (z. B. der Eisenbahnpatentadresse
bei Erzeugnis) anzugeben. Um der Eisenbahnverwaltung die
Prüfung zu erleichtern, ist im § 1 Abs. 2 für die feineren Ge-
treidearten, ferner für die Hülsenfrüchte, für das Gemenge und die
Erzeugnisse aus Getreide und Hülsenfrüchten die Befügung eines
Kennwortes auf dem Frachtbriefe oder dem sonstigen Beför-
derungspapier vorgesehen. So hat der Beförderer bei Beför-
derung von Gemenge aus Getreide, auch in Mischung mit Hülsen-
früchten, sowie bei Speis- — Dinkel, Roggen —, Emmer, Einkorn die
Befügung „Getreide“, bei Hülsenfrüchten die Befügung
„Hülsenfrüchte“, bei Erzeugnissen aus Getreide die Befü-
gung „Erzeugnisse aus Getreide“ und bei Erzeugnissen
aus Hülsenfrüchten die Befügung „Erzeugnisse aus
Hülsenfrüchten“, bei Früchten, die zur Ausfaat bestimmt
sind, die Befügung „Saatgut“ hinzuzufügen. Die wissent-
liche und die fahrlässige Verletzung der Deklarationspflicht fällt
unter die Strafe des § 2 der Verordnung.

Beförderung von Kaufschul-Billardbände. Am 20.
April 1918 ist eine neue Beförderung betreffend Bestands-
erhebung von Kaufschul-(Gummi-)Billardbände in Kraft ge-
treten. Hiernach ist alle gebrauchte und ungebrauchte Kaufschul-
(Gummi-)Billardbände in vulkanisiertem und unvulkanisiertem
Zustande, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob sie in Billarden oder
Teilen von Billarden sich befinden oder nicht, an die Kaufschul-
Nachbestelle, Berlin W. 9, Potsdamer Straße 10/11, zu melden.
Maßgebend für die Beförderungspflicht ist der Bestand vom 20. April
1918. Die Meldungen sind zu erstatten bis zum 1. Mai 1918
und müssen den in der Bekanntmachung näher bezeichneten In-
halt haben. Der genaue Wortlaut der Bekanntmachung ist bei
den Polizeibehörden einzusehen.

Verbot des Handels mit Schnellstahl. Der Reichstretende
Generalcommando erläßt heute eine Beförderung, durch
welche für die Dauer des Krieges jeglicher Handel mit Schnell-
stahl ohne Rücksicht auf die Art der Legierung, sowie mit Ab-
fällen und Spänen von Schnellstahl verboten wird. Verkäufe

und Lieferungen sind danach nur noch an die Kriegsmetall-Fabrikgesellschaft, Berlin W. 9. oder gegen Verzicht der Kriegsmetallfabrikgesellschaft des Kriegsmetalls, Berlin, ferner Verkauf von Abfällen von Spänen von Schneidmahl nur an die Lierei derjenigen Städte, von denen die Abfälle und Späne herrühren, oder gegen ausdrückliche Genehmigung der Kriegsmetallfabrikgesellschaft des Kriegsmetalls zulässig.

Verteilung von Leinwandstoffen. Die Reichsbekleidungsstelle veranlaßt eine Befragung über Verteilung von Leinwandstoffen. Mit Rücksicht auf die geringe zur Verfügung stehende Menge können nur Verbraucher, nicht auch Verarbeiter, berücksichtigt werden, und auch nur solche Verbraucher, die nach näherer Bestimmung des Kommunalverbandes infolge ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage durch besonders starke Inanspruchnahme ihrer Kleidung (z. B. durch schwere Arbeit) den Zwecken zur Instandhaltung ihrer Kleidung besonders nötig haben. Diese Verbraucher erhalten vom zuständigen Kommunalverbande einen Bezugsausweis ausgestellt und müssen sich bei einem der vom Kommunalverbande beauftragten Kleinhändler in die Kundenliste eintragen und ihren Bezugsausweis absteampeln lassen. Die Kleinhändler sind verpflichtet, die Kundenlisten beim zuständigen Kommunalverbande einzureichen und erhalten von diesem einen Bezugsberechtigung ausgestellt, die der Kommunalverband an die zuständigen Bezirksstellen weiterreicht. Die Bezirksstellen sind die gleichen wie bei der Verteilung von Baumwollstoffen. Sie liefern die in der Bezugsberechtigung angegebenen Mengen an die Kleinhändler. Diese haben den in ihre Kundenliste eingetragenen Verbrauchern die auf sie entfallenden Mengen gegen Ablieferung des Bezugsausweises zu dem vom Kommunalverbande veröffentlichten Einheitspreise auszubehändigen.

Laufende Kriegsbeihilfen an Reichsbeamte im Ruhestande und an Hinterbliebene von Reichsbeamten und von Ruhegehaltsempfängern. Zur Bewilligung der Beihilfen sind im Reich, wie in Preußen, vom 1. April 1918 ab erhöhte Mittel bereitgestellt worden. Die Beihilfen werden im Fall des Bedürfnisses gewährt, und zwar im allgemeinen in Höhe von 50 v. H. desjenigen Betrages, der an Kriegsbeihilfen und Kriegsteuerzuschlägen den entsprechenden aktiven Beamten gezahlt wird. Aus besonderen Gründen kann über diesen Satz bis zum Vollaufe (100 v. H.) der Kriegsteuerzuschläge der aktiven Beamten hinausgegangen werden. Personen, die bereits Kriegsbeihilfen beziehen, brauchen einen neuen Antrag nicht zu stellen, da die Neufestlegung der Beihilfen durch die zuständigen Behörden von Amts wegen erfolgen wird.

Zeichnung auf die 8. Kriegsanleihe. Im Gesamtbezirk der Reichsbankstelle Lübeck ungefähr 153 Millionen gegen 135 Millionen der 7. Kriegsanleihe. Hier von im engeren Bezirk Lübeck (Kreisstadt)

Bezirk	51 (8.)	47 (7.)
Bezirk Schwertin	1	55
Bezirk Rostock	5	20
Bezirk Wismar	6 1/2	7
Bezirk Neubrandenburg	6 1/2	8
Zusammen	153	135

Das ungefähre Ergebnis der 8. Kriegsanleihe hat also im Bezirk der Reichsbankstelle Lübeck dasjenige der 7. Kriegsanleihe bedeutend übertraffen und steht in annähernder gleicher Höhe mit den bisher besten Zeichnungsergebnissen der 3. und 6. Kriegsanleihe. Bei den Zahlen des engeren Bezirks Lübeck ist zu berücksichtigen, daß einzelne große Zeichnungen der Stadt Lübeck und seiner Umgebung aus inneren berechtigten Gründen der Zeichner in anderen Reichsbankbezirken erfolgt sind. Diese Zeichnungen kann man auf ungefähr 16 Millionen Mark schätzen; sie kommen eigentlich zu den 51 Millionen Mark Lübeck hinzu, erscheinen aber in den Zahlen anderer Reichsbankbezirke.

Das Lübecker Ergebnis der 8. Kriegsanleihe muß also als ein sehr erfreuliches bezeichnet werden.

Ueber die große Angriffschlacht im Westen erhalten wir von dem unfernen Lesern bekannten Lübecker Genossen O. B. folgenden Feldpostbrief:

„Woh! noch nie sind die Nerven der Menschen in solcher Weise aufgereizt worden, wie gerade in den letzten Wochen. Mit größter Spannung verfolgten wir das Redenspiel der verantwortlichen Staatsmänner in den Parlamenten. Wird es der Diplomatie gelingen, die gewaltigste der Völkerschlächte zu unterbrechen oder nicht? Aber es gehörte kein Pessimismus dazu, um zu fühlen, daß sich die Staatsmänner aller Länder in ihren Wechselreden nicht nur nicht näherten, sondern immer weiter auseinander fanen und alldeutsches Kriegsgeheul hat ein gut Teil dazu beigetragen.“

Hier an der Front wurde inzwischen fieberhaft gearbeitet. Stellungen neben Stellungen wurden gebaut und die Unmarschstraßen waren des Nachts mit Artillerie jeglicher Kaliber gefüllt, deren Anzug schier kein Ende zu nehmen schien. War man sich doch dessen bewußt, daß gerade sie bei dem großen Aufstakt eine gewaltige Rolle spielen würde.

Wir Feldgrauen hatten naturgemäß unsere eigenen Gedanken. Wir sahen dem Kommenden insofern ruhig entgegen, weil wir doch wußten, daß unsere Linien durch den Frieden im Osten zum mindesten ebenso stark sein würden, wie die des Gegners. Hatten wir doch früher den Anstürmen standgehalten, so mußte es uns jetzt sicher gelingen. Und vor allem sollte er doch eine Entscheidung bringen. „Noch länger Krieg oder Frieden!“ Aber auch das Materielle wurde durchdacht. Man träumte wieder von den verlassenem gestülften Lüden, den verstaubten Kämmerkammern und den parat stehenden Federbetten, deren Angenehmes man seit fast vier Jahren ja nur noch von den kurzen Urlaubstagen her kannte. Die Tornister bestellten nur noch das Allernotwendigste, um Platz zu haben für den schönen Anzug als Ersatz für den der zu Hause hing, den die Wägen bereits gefressen hatten, den neuen Lederschuhen, die man in Gedanken schon fix und fertig verpaßt zum Mitnehmen sah.

Aber mancher Familienvater sah sinnend in einer Ecke und gedachte seiner Kinder, die täglich auf ihren Ernährer warteten. Würde er sie wiedersehen? Aber der Krieg ist zu roh, um nach den Sorgen eines guten Vaters zu fragen.

In der Nacht zum einundzwanzigsten wurde unsere Batterie bis auf geringe Schiefeckweite vorgezogen und wir waren uns darüber klar, daß der Beginn der Schlacht nur noch einige Stunden entfernt sein könne. Unsere Aufgabe war nun gerade keine glückliche, denn wir bildeten den rechten Abschnitt der Angriffsfront und die Erfahrung lehrte uns, daß man in solchem Falle nach zwei Seiten kämpfen muß. Früh um fünf Uhr brach die Hölle los. Wie auf einen Schlag setzte die gesamte Artillerie ein und im Augenblick war die ganze Gegend in dichten Nebel gehüllt. Nachmittags drei Uhr ging unsere Infanterie aus dem Graben und da wir Begleitbatterie waren, rückten wir gleich hinterher. Vor uns lagen zwei Höhenzüge, auf deren hinterem die Engländer noch lagen und uns mit Beobachtung dernahen unter Feuer nahmen, daß es uns unmöglich war, gleich soweit nachzurücken wie es eigentlich unsere Pflicht war, denn kaum hatten wir den S... nach überstritten, verlor ich vor meinem Gesichte die drei Handpferde durch Maschinengewehrfeuer und alles Umpannen nützte nichts, um vorwärts zu kommen. Wir prohierten daher ab und unterführten unsere Infanterie im Vorgehen, das ihr gut gelang.

Welche ungeheure Massen von Menschen und Material die Engländer aufgebaut hatten, läßt sich daran erkennen, daß sie selbst beim Sturm aus den hinteren Stellungen noch die in Tätigkeit tretenden Flieger unheimlich mit Maschinengewehrfeuer bearbeiteten. Doch hat es ihnen alles nicht genügt. Am dreißigsten zwanzigsten war schon der ganze Frontabschnitt in Bewegung, trotz der Schwierigkeiten, die das Gelände bot. Die rückwärtigen Straßen wimmelten jetzt schon von nachrückender leichter und schwerer Artillerie und selbst die Bagagen zogen schon an; ein Beweis die Fliegerei man an die Sache herangang.

Wir folgten nun wieder der Infanterie und überschritten den wichtigsten Stützpunkt des Feindes, den M... berg, von wo

Der amtliche Kriegsbericht.

W.B. Großes Hauptquartier, 20. April. (Amtlich.)
Wöchlicher Kriegsausflug.

Au den Schlachtfeldern blieb die Tätigkeit der Infanterie auf Erkundungen beschränkt. Stärkerer Feuerkampf bei Wgtschaete und Bailleul. Zwischen Scarpe und Somme lebte die Artillerietätigkeit gegen Abend auf, an der More, nordwestlich von Moreuil blieb sie tagsüber gesteigert.

Zu den Vogesen, südwestlich von Martirch, brachte ein erfolgreicher Vorstoß in die feindlichen Gräben Gefangene ein. Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Ueber 14 1/2 Milliarden Mark.

W.B. Berlin, 20. April. Das Ergebnis der 8. Kriegsanleihe beträgt nach den bisher vorliegenden Meldungen ohne die zum Austausch gemeldeten älteren Kriegsanleihen 14 Milliarden 550 Millionen Mark. Kleinere Zeichnungen, sowie ein Teil der Geldzeichnungen, für welche die Zeichnungsfrist erst am 18. Mai 1918 abläuft, stehen noch aus, so daß das Ergebnis sich noch erhöhen wird.

aus ihm es im Stellungskrieg möglich gewesen war, die gesamte Artillerie im Zügel zu halten. Unsere Pioniere hatten gute Vorarbeit geliefert, so daß wir ungehindert die Gräben überfahren konnten!

Welche Arbeit unsere Artillerie in der kurzen Zeit geleistet hatte, ließ sich an dem aufgewühlten Gelände erkennen. Mein der Gasüberfall hatte totallos gemißt, denn die Engländer lagen haufenweise mit den Gasmasken vor dem Gesicht tot in den Gräben. Auch jetzt lag noch eine dünne Schicht der Gaschwaden auf dem Erdboden und namentlich in den verlassenen Unterhöhlen. Dies war uns allerdings totallos hinderlich beim Durchsuchen derselben, aber wir krochen doch hinein, denn wir wußten doch von früher her, daß der Engländer sich gerne mit Süßigkeiten und sonstigen Leckerbissen fütterte. Schnapsflaschen lagen in gerabezu auf fallender Weise umher und es hat den Anschein als wenn auch dieses Mal, wie schon so oft, der Alkohol den Kampfgeist hat leben müssen. Wir fanden noch ein großes Lager von Gummimantelflecken und Strümpfen, aber die Zeit war zu kurz, um sich bei diesen Kostbarkeiten lange aufzuhalten. Auffällig war auch, daß wir noch eine Unmenge Tapete mit warmem frisch zubereiteten Essen fanden. Demnach muß das Vorrücken doch etwas über rascht gekommen sein.

Der Feind hatte nun seine Artillerie in eine Aufnahmestellung zurückgezogen und aller Wahrscheinlichkeit nach die Richtungen vorher festgelegt, denn er belegte namentlich Kreuzwege systematisch mit Feuer. Wir gingen an der Straße C... in Stellung und eröffneten von dort aus das Feuer. Die feindliche Infanterie hatte sich abermals auf einen rückwärtigen Höhenzug festgesetzt und warf immer neue Reservisten nach vorne, denn sie verteidigte jeden Schritt Boden auf das entschlossenste. Unsere „Schweren“ konnten nun nicht so schnell nachkommen und so wurde die Nacht dazu verwendet, sie durch das Grabennetz zu bringen und Munition usw. heranzuschaffen, um am anderen Morgen ganze Arbeit machen zu können!

Inzwischen hatten wir aber schon herausbekommen, daß der Engländer im Hintergelände auf den Gedanken verfallen war, seine Sachen — die er nicht mitbekommen konnte — zu vergraben. Wir sahen unsere Hasen und Spaten in Bewegung und schafften große Mengen amerikanischen Büchsenfleisch ans Tageslicht, das zur Abwechslung ganz gut schmeckte. Auch ein altes Muster, wie es früher gern angewendet wurde, hatte wieder Anwendung gefunden. Wir fanden nämlich ein frisch aufgeworrenes Grab, das mit einem Kreuz mit der Aufschrift: „Hier ruht ein tapferer Held“ geziert war. Wir trauten dem Frieden nicht, gruben es auf und fanden zwei „tapfere“ Schinken darin. Doch habe ich nicht viel davon abbekommen, denn das Angebot wurde der Nachfrage in keiner Weise gerecht.

Leider wurde das Wetter schlecht und es goß in Strömen. Dies hemmte die Kampfanordnungen ganz enorm. Trotzdem setzten wir am 29. morgens um Großkampf an und der Erfolg war außerordentlich. Die Engländer standen in endlosen Reihen auf Deckung, hielten die Hände in die Hüfte und im Augenblick stürzte das ganze Kampffeld nur so von Gefangenen. Da auch unsere Nachbardi vision mit eingriff, wurde die ganze Linie aufgerollt. Die Artillerie hatte furchtbar gewütet, denn der Kampfplatz lag voll von Toten und Verwundeten, deren Zahl nicht zu übersehen war.

Leider sind auch wir nicht vom Unglück verschont geblieben, denn unsere Batterie allein verlor vier Offiziere und 16 brave Kameraden.

Die erste Kampfpause scheint somit ihren Abschluß gefunden zu haben, zur Vorbereitung neuer Schläge. Noch ist die letzte Schlacht nicht geschlagen und neue gewaltige Opfer wird es kosten, bis der Weg zum Frieden frei sein wird. Doch eine Hoffnung befeuert uns, daß man nicht auch hier denselben Fehler machen möge, wie es im Osten geschah, denn die Reaktion des Westens ist stark in der Not und wir sind nicht willens für einen Frieden zu kämpfen, der neue Kriege in sich birgt, sondern für einen Frieden, der uns Ruhe schafft und das ist einzig und allein der Beständigkeitsfrieden!

Vom Schlachtfelde der Arbeit. Ein schredlicher Unglücksfall ereignete sich gestern nachmittags in der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft. Beim Ausräumen von Schmelzbehältern stürzte ein Wand ein und erschlug den darunter beschäftigten Arbeiter Behnke aus Rensfeld, der Tod trat sofort ein. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und 7 Kinder.

Die Frauenarbeit in der Uebergangswirtschaft. Die Gestaltung der Uebergangswirtschaft ist Gegenstand eingehendster Erwägungen. Nicht nur die Reichsstellen sind an diesem Problem interessiert; es berührt in hohem Maße auch den Interessentenkreis der einzelnen Bundesstaaten, der Gemeinden und der Organe der privaten Wohlfahrtspflege. Zu den wichtigsten und schwierigsten Problemen der Uebergangswirtschaft gehört ohne Frage die Gestaltung der Frauenarbeit. In großer Zahl werden Frauen aus der Kriegsindustrie in die Friedenswirtschaft zurückströmen. Nur zum Teil werden sie mit Beendigung des Krieges ohne weiteres auf Verdienst verzichten können; nur überwiegendsten Teil werden sie auf Arbeit und Verdienst angewiesen bleiben, deren Nachweis und Beschäftigung bei der Rückkehr der Kriegsteilnehmer, die in erster Linie Anspruch auf Berücksichtigung bei der Verteilung der vorhandenen Arbeitsgelegenheit haben, keineswegs leicht sein werden. Arbeitsvermittlung, Arbeitsbeschaffung und Erwerbslosenfürsorge werden die öffentlichen Verwaltung vor umfassende Aufgaben stellen, auf die sich die beteiligten Stellen unbedingt rechtzeitig vorbereiten müssen. Um einen Überblick über die hierbei in Betracht kommenden Probleme zu geben, hat die Zentralauskunftsstelle für den Arbeitsmarkt (Parade 1) eine hervorragende sachverständige Persönlichkeit, Fräulein Dr. Käthe Gabel, Berlin gebeten, die hier angebotenen Fragen in einem Vortrag zu behandeln, der am Donnerstag, dem 25. April d. Js., abends 8 Uhr, im großen Saale der Gemeinnützigen Gesellschaft, Köpenickerstraße 5, stattfindet. Eintritt nur gegen Karten, die kostenlos durch die Zentralauskunftsstelle für den Arbeitsmarkt, Parade 1, Zimmer 1, zu erhalten sind.

Die Waldschule Westor wird am 3. Juni wieder eröffnet werden. Der Waldschullehrer Herr Dr. Stoffer, nimmt die Anmeldungen der erhaltungsbedürftigen Kinder in der Woche vom 22. bis 27. April nur in der Nachmittagsprechstunde zwischen 5 und 6 Uhr entgegen.

Sammet Blumenöpfe. Die Kriegsbroschürensammlung fordert ihre jugendlichen Mitarbeiter auf, die wohl in allen Haushalten vorhandenen unbenutzten Blumenöpfe zusammenzutragen und in der Sammelstelle Schloßpark abzuliefern. Als Hauptablieferungs tag gilt Sonnabend, der 27. April. An diesem Tage darf jeder Ablieferer von Blumenöpfen das Gliedstück der Sammelstelle frei bringen. Für 1 Blumenopf wird 1 Gutschein ausgehändigt.

Auf das Schloßpark Karol Scherber, das heute und Sonntag abend im Marmoraal stattfindet, sei nochmals hingewiesen. Herr Scherber weiß durch seine hervorragenden Künste die staunenden Zuschauer stets zu fesseln. Seine geradezu fabelhaften nicht zu übertreffenden Leistungen erregen die höchste Bewunderung und reizen zu kühnen Wettschuldgebungen hin. Ihm wird es wohl auch hier nicht an Besuch fehlen.

Ein Kammermusikverein im Stadt-Theater. Die vom Streichquartett der Lübecker Kammermusik-Vereinigung für Sonntag, den 21. d. M. vormittags 11 1/2 Uhr festgesetzte Veranstaltung ist eine Neuerung in unserem Musikleben. Hervorgegangen aus dem Wunsch Jani Sandos, vor seinem Abschied ein in Lübeck heimisches Streichquartett zu gründen und dieses auf eine breite, zugleich die Notwendigkeit des Gedankens erweisende Grundlage zu stellen, ist dieses Unternehmen zugleich ein schönes Zeichen fortschreitender Entscheidung unseres Musiklebens. Die Vortragsfolge (Handy, Händel, Beethoven) in Verbindung mit den für jebermann erprobungswürdigen Eintrittspreisen, läßt das Bestreben erkennen, diese herrlichen Werke des schönsten Zweiges der Kammermusik, weitesten Kreisen der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Dem Bemühen unserer Künstler, die Kammermusik, die früher fast ausschließlich ihr Publikum in gewissen Oberstufen hatte, zur wirklichen Volkskunst zu machen, möge der Erfolg entsprechen. Die Sache ist es wert.

Spielplan des Stadttheaters bis zum Schluß der Spielzeit. Sonntag: „Der fliegende Holländer“. Montag: „Volksmütliches Konzert“. Dienstag: Für die Schauspielergemeinde: „Gogol und sein Ring“. „Blau Karten“. Mittwoch: „Wiener Blut“. Donnerstag: „Das Hündchen der Herzogin“ und „Die schöne Galathee“. Freitag: Für die Schauspielergemeinde: „Gogol und sein Ring“. „Blau Karten“. Sonnabend: „Garmen“. Sonntag nachmittags: „Die Garbasfärsin“. abends: „Lohengrin“. Dienstag, den 30. April: Letzte Vorstellung und letztes Auftreten von Direktor Juchs: „Der zerbrochene Krug“ und „Der eingebildete Kranke“.

Riel. Ein Einbrecher in Oppendorfer Schloß. Auf dem Gute Schädte bei Schönkirchen wurden in der Nacht zum Freitag durch Einbruch 20 Hühner gestohlen. Der Nachtwächter von Jüggendorf traf gegen 12 Uhr nachts einen dieser Diebe, der seine Verhaftung aber durch Bedrohung des Wächters mit vorgetriebenem Revolver zu vereiteln suchte. Bei der Oppendorfer Meierei wurden die Diebe, zwei bisher noch unbekannt Personen, von dem Nachtwächter und dem zur Hilfe herbeigerufenen Amtsdiener von Oppendorf gefasst. Die Diebe griffen gleich nach ihren Revolvern, worauf die Beamten von ihren Waffen Gebrauch machten. Hierbei wurde der eine der Einbrecher durch einen Kopfschuß getötet. Der andere wurde verhaftet und am Freitag nach Riel gebracht.

Berden. 100000 Mark Fehlbetrag in einer Kreisasse. Ein Riesenschuldbetrag wurde nach einer Meldung der „Voss. Ztg.“ in der Kreisassessur des Nachbarortes Hoya festgestellt. Wie die „Weber-Ztg.“ dazu erfährt, soll die Kasse in zwölf Jahren nur einmal revidiert worden sein. Der vor einigen Monaten zum Landrat gewählte Regierungsrat Deneke wollte diese Kasse ohne gründliche Prüfung nicht übernehmen. Die darauf angestellte Revision ergab einen Fehlbetrag von etwa 100000 Mark. Der bisherige Landrat Kadler, der für seine Verhältnisse großen Aufwand getrieben hatte, wurde seines Postens enthoben.

Bremen. Die Annektionisten an der Arbeit. Ähnlich wie in Hamburg haben Leute, denen der Krieg nicht lange genug dauern kann, der Bremer Bürgerkraft jetzt folgenden Kriegserklärung zur Annahme unterbreitet: Die Bürgerkraft ersucht den Senat, seinen Vertreter beim Bundesrat anzuweisen, angeht die durch den Krieg herbeigeführten schweren finanziellen Belastung des Reiches und der Einzelstaaten im Bundesrat dahin zu wirken, daß bei den ferneren Friedensschlüssen folgende Forderungen erfüllt werden: 1. Allen militärischen und politischen Anforderungen entsprechender Schutz der deutschen Reichsgrenzen; 2. Schaffung eines den wirtschaftlichen Bedürfnissen Deutschlands entsprechenden Kolonialreiches; 3. Vollständige Sicherung sämtlicher deutscher Auslandsforderungen; 4. Ausreichende Kriegsentwädigung, gegebenenfalls zum Teil durch Lieferung von Rohstoffen; 5. Freiheit der Meere; 6. Sicherung unserer wirtschaftlichen Betätigung auf dem Weltmarkt. — Der Antrag ist von Mitgliedern der — Fortschrittlichen Gruppe in der Bürgerkraft eingebracht worden, die nach dem „Hamb. Kor.“ mit ihren Forderungen erheblich weiter geht als die gewis nicht beabsichtigten Hamburger Nationalliberalen! — Das Organ der Lübecker alldutschen Vaterlandspartei ist schon ganz ungeduldig darüber, daß in der Lübecker Bürgerkraft bisher noch kein ähnlicher Antrag eingebracht worden ist. Wie kann man auch in der hanseatischen Travertinpublik in solchen Forderungen hinterherhinken. Ja, wenn es sich um die Schaffung der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung in den Hansestädten handeln würde!

Neueste Nachrichten.

Die Kämpfe im Westen. Lugano, 19. April. Bazini schreibt im „Corriere della Sera“: Den Verbündeten gericht es an der Möglichkeit eines unbegrenzten Rückzuges. Der Raum ist knapp, das Meer nahe. Keine Verteidigung im großen Maßstab ist möglich. Amiens liegt im Bereiche der möglichen Anstürme. Die Eisenbahn nach Opern ist bedroht. Die flandrische Offensive zeigt nach Calais und Dünkirchen. Deshalb müßte der Widerstand von heute ab jede Verteidigungslinie als die letzte betrachten. Opern und der More-Abschnitt müßten bis aufs äußerste gehalten werden.

Amerikanische Furcht vor deutschen Luftschiffen. Genf, 19. April. Nach einer amerikanischen Depesche französischer Blätter läßt das Kriegsministerium bereits die ganze Küste der Vereinigten Staaten durch Wasserflugzeuge überwachen. Oberst Havers erklärte, ein Luftangriff auf Newport könnte nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich sein. Auf den deutschen Werften seien zu diesem Zweck besonders U-Boot-Typen im Bau, die über den Atlantischen Ozean demontierte Flugzeuge bringen könnten, von denen jedes 100 Aqr. Explosivstoff über den Dächern Neuzerls abwerfen würde. Die deutschen Flieger könnten sogar noch 450 Kilometer weit ins Land eindringen.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling, Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck

Knaben-Wasch-Kleidung

Trotz großer Knappheit der Rohmaterialien ist es mir gelungen, auch in diesem Jahre wieder ein gut sortiertes Lager zusammen zu stellen. Sämtliche Knaben-Waschkleidung ist aus nur guten Stoffen hergestellt, erstklassig verarbeitet und von tadelloser Passform.

Knaben-Wasch-Blusen

in Rattun, Satin und Kadettstoffen
150 190 540 750 875
bis A 29.75

Knaben-Sport-Blusen

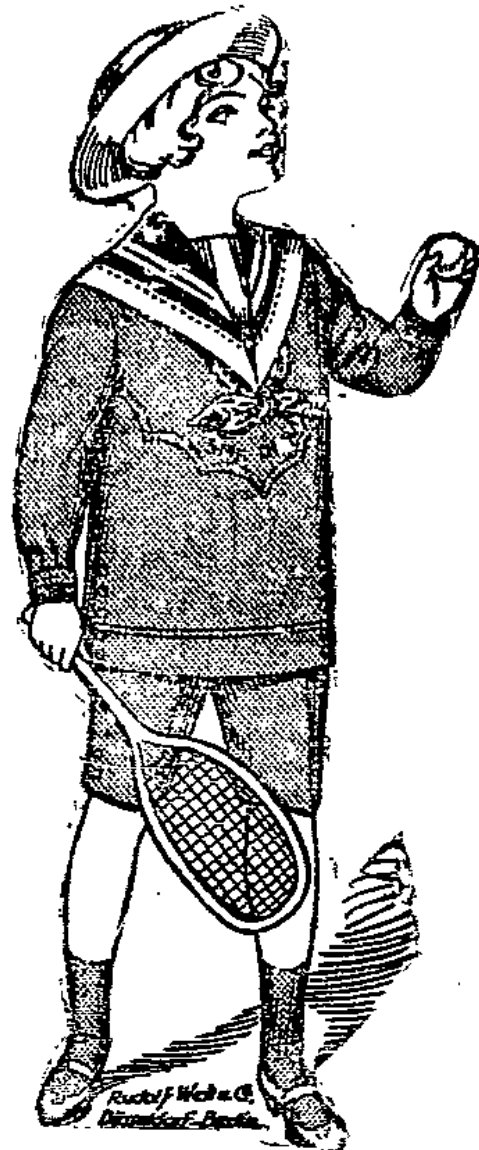
Rattun, Jephir und Flanellstoffen
875 1075 1275 1475 1975
bis A 23.50

Knaben-Wasch-Anzüge

weiß und gestreift, Schlupf-, Jacken- und Blusen-Formen
1500 1750 2150 2475 2975
bis A 36.75

Knaben-Kittel-Anzüge

in Rattun, Satin, Panama und Diagonal Geweben
725 975 1275 1675 2100
bis A 32.50



Knaben-Spiel-Anzüge

in Leinen und Rattun, große Auswahl
175 375 575 750 975 1250
bis A 21.00

Knaben-Sweater

in großer Farbausmusterung
160 195 265 295 375 425
bis A 5.75

Knaben-Wasch-Hosen

mit und ohne Leibchen in gutem Satin und baumwoll. Cheviot
590 740 790 890 950 1040
bis A 11.50

Knaben-Sport-Hosen

in baumwoll. Cheviot und Satin
775 850 895 955 1025
bis A 11.40

Rudolph Karstadt & Lübeck

Unsere Kassen werden von
Montag, den 22. April ds. Js.

ab geöffnet sein: (1950)

Von 9 bis 1 Uhr und
von 3 bis 5 Uhr,
Sonnabends nur von 9 bis 1 Uhr.

Bank für Handel und Gewerbe
o. G. m. b. H.
Commerz-Bank in Lübeck.
Commerz- und Diskonto-Bank, Filiale Lübeck.
Dresdner Bank, Filiale Lübeck.
Alfons Frank & Co.
Holsten-Bank, Abteilung Lübeck.
Kreditbank Lübeck a. G. m. b. H.
Landbank Lübeck a. G. m. b. H.
Lübecker Privatbank.
Spar- und Anleihe-Kasse zu Lübeck.
Spar- und Vorschuß-Verein Schwartau.
Vorschuß- und Spar-Vereins-Bank in Lübeck.
Louis Wolff Kommandit-Gesellschaft.

Vortrag

von
Frl. Dr. Gaebel-Berlin
über

Frauenarbeit in der Uebergangswirtschaft
am Donnerstag, 25. April 1918, 8 Uhr abends
im großen Saale der Gemeinnützigen Gesellschaft,
Königsstrasse 5. (1923)

Eintrittskarten sind unentgeltlich zu haben bei der Zentral-
auskunftsstelle für den Arbeitsmarkt, Parade 1, Zimmer 1.

Trockenes Tannenholz
zum Anheizen frei Haus
per Saft 3.20, ab Lager 3.—
empfiehlt (1918)

Heinrich Boye,
Kohlen- und Holzhandlung,
Tindenstr. 17 a. Fernruf 913.

Habe meine Praxis wieder
aufgenommen.

Sprechstunden von 9—2 Uhr.

Zahnarzt Schantz,
Breite Straße 37. 1921

Zahn-Praxis (1916)
WILLY KOCH
Lübeck, Holstenstr. 21, I.

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtung
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
1917) Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinrichtg. stets
Fernsprecher 2734.

Ein dankbarer Artikel für
Wiederverkäufer
ist das Stärkemittel Waschesteif
für Kragen, Oberhemden und
Wäsche aller Art verwendbar.
Ferner bietet ich **Wiederver-
käufern** an: Speiseessig Essig-
süß, Zitronenessenz, Mandel-
essenz, Rosenessenz, Kuchenge-
würzessenz, Fleischbrüherahwürf.
Brinax, Viebig's Backpulver und
das beliebte Pyramonten Back-
pulver zum 10-Pfg.-Verkauf.
Vanillinmisch-Zucker, Pfeffer-Gra-
sig, Brauchbare Ware,beutel-
blau, Seifenpulver, Schuhereme,
Salzsaftpastillen;
ferner ab **Hamburger Fabrik:**
Limonadensirupe mit Kirsche,
Eimbeer, Erdbeer, Johannis-
beer, Apfels, Zitronen- und
Malmeitererachmad. (1944)
Ludwig Wiegels,
Fischergrube 60. Fernr. 8647.

Konzerthaus
Zauberflöte.
Täglich Konzert der
Damen-
kapelle **Stephany**
Anfang 7 Uhr.
(1941) L. Kock.

Stadttheater.
Sonnabend, d. 20. April 1918:
Schauspielgemeinde

Gyges und sein Ring.
Tragödie von Fr. Hebbel.
(Rote Karten.)

Sonntag, den 21. April 1918:
Für die geschlossene Vor-
stellung am Sonntag nachm.
3 Uhr: „Weh dem, der lügt!“
sind noch einige Karten zum
Ausnahmepreis von 50 Pfg. an
der Theaterkasse zu haben.
Gastspiel von

Marie Bartsch-Jonas
vom Stadttheater Düsseldorf:

Der fliegende Holländer
Dienstag, den 23. April 1918:
Schauspielgemeinde

Gyges und sein Ring.
(Blaue Karten.)
Anfang der Vorstellungen
8 Uhr.

Marmorsaal.
Sonnabend, d. 20. und Sonntag, d. 21. April
abends 8 Uhr
Große Gastspielp Vorstellungen
des berühmten Universalkünstlers
Karl Scherber der 2. Sylvester Schätter
Überall Tagesgespräch. Überall Tagesgespräch.
Kunst! — Humor! — Wissenschaft!
Karl Scherber ist Illusionist
Karl Scherber ist Kunstredner
Karl Scherber ist Handzauberer
Karl Scherber ist Schnellmaler
Karl Scherber ist Jongleur
Karl Scherber ist Papirreisser
Karl Scherber ist Gedächtnismelster
Karl Scherber ist Hand Schattenkünstler
Karl Scherber ist laut Urteil
der Straßburger Bürgerzeitung, des Breslauer Generalanzei-
gers, der Elberfelder Presse, der Kasseler Neuesten Nach-
richten, des Stuttgarter Neuen Tageblattes, der Württem-
berger Zeitung, der Frankfurter Zeitung, der Bochumer,
Roslocker und Königsberger Zeitung **der zweite Syl-
vester Schätter** und von der Hamburger, Elberfelder,
Münchener, Duisburger, Posener und Leipziger Presse als
unerreicht bezeichnet worden!
Regie: Adolf Weilcke, Assistenz: Alisa Scherber.
Musik-Begleitung: Trude von Leesen.
Ende der Vorstellung nach 10 Uhr. Große Ausstattung.
Eintrittspreise: Sperrsitz 3 Mk., 1. Platz 2 Mk., 2. Platz 1 Mk.
Militär bis zum Feldwebel und Schüler in Begleitung Er-
wachsener ermäßigte Preise (auch im Vorverkauf).
Vorverkauf der Eintrittskarten in der Musikalienhandlung
Ernst Robert, Breite Straße. Da überall ausverkauft, em-
pfehle ich, die Karten rechtzeitig zu lösen. (1923)

Ein Kammermusikmorgen
im **Stadt-Theater**
veranstaltet vom Streichquartett
der Lübecker Kammermusik-Vereinigung
(Szántó, Gehrken, Leidner, Corbach)
Sonntag, den 21. April, vormittags 11½ Uhr.
Haydn | **Händel** | **Beethoven**
Froschquartett | Passacaglia | Streichquartett G-dur
Karten zu 2.— und 1.— Mk. nur Theaterkasse. (1926)

HANSA-THEATER.
Sonnabend, den 20. April 1918, abends 7½ Uhr:
Drei alte Schachteln.
Sonntag, den 21. April, abends 7½ Uhr:
Gastspiel Ellen Drückhammer v. Reichshallentheater Köln-Rh.
Drei alte Schachteln.
Lotte: Ellen Drückhammer als Gast. (1924)
Nachmittags 3 Uhr: **Kleine Preise.**
Immer feste drauf! Vaterländ. Volksstück mit
Gesang von Walter Kollo.
Montag, den 22. April: **Die Dollarprinzessin.**

Endlich die Aufhebung des § 153.

Der Bundestag hat, wie das Volkische Telegraphen-Bureau mitteilt, einem Gesetzentwurf zur Aufhebung des § 153 der Gewerbeordnung zugestimmt. Dieser Gesetzentwurf wird nunmehr dem Reichstag zugehen und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß er im Reichstag Annahme finden wird. § 153 der Gewerbeordnung bedroht mit Gefängnis bis zu 3 Jahren, sofern nach dem allgemeinen Strafgesetze nicht eine härtere Strafe eintritt, denjenigen, der andere durch Anwendung körperlichen Zwanges, durch Drohungen, durch Ehrverletzungen oder durch Verurteilungen bestimmt oder zu bestimmen versucht, an Verabredungen zum Zweck der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsverhältnisse teilzunehmen oder ihnen Folge zu leisten, oder andere durch gleiche Mittel hindert oder zu hindern versucht, von solchen Verabredungen zurückzutreten. Mit der Aufhebung dieser Vorschrift wird ein dicker Schlüsselschraub unter ein trübes Kapitel in der Geschichte des deutschen Organisationsrechtes gezogen sein. Wie an keinem anderen Paragraphen haben sich an diesen in den wirtschaftlichen Kampf eingreifenden § 153 der Gewerbeordnung Urteile sinnfälligster Klassenjustiz angeschlossen. Es war, als ob deutsche Richter den dahingehenden Sinn dieses Paragraphen, — eine Handlung um deswillen, weil sie von einem gewerblichen Arbeiter zum Zwecke der Verbesserung seiner Lebenshaltung vorgenommen ist, zu einer strafbaren oder doch schwerer strafbaren zu machen, als es bei Begehung derselben Handlung zu irgend einem anderen Zwecke der Fall sein würde, — nun auch in einer alles auf die Spitze treibenden Weise hätten hervorheben wollen. Der § 153 war der Freibrief zur Ahndung auch der harmlosesten Zusammenstöße bei wirtschaftlichen Kämpfen. Wir haben keine Sammlung der auf Grund dieser Vorschrift ergangenen Urteile. Wer sie vornehmen wollte, würde Bände damit füllen können, sind doch allein in den letzten Jahren von 1905 bis 1911 = 5111 Personen auf Grund des § 153 bestraft.

In den einzelnen Jahren waren es

1905	=	861	Personen
1906	=	1175	"
1907	=	833	"
1908	=	500	"
1909	=	432	"
1910	=	576	"
1911	=	734	"

Mit der Aufhebung des § 153 soll natürlich nicht ein Freibrief gegeben sein, nun mit allen Mitteln in eine Koalition hineinzubringen. Sofern das mittels einer durch die allgemeinen Strafgesetze mit Strafe bedrohten Handlung geschieht, bleibt diese Handlung natürlich nach wie vor strafbar. Aber es soll das Ausnahmegesetz, das in diesem § 153 zu finden ist, beseitigt werden. Warum lediglich dem gewerblichen Arbeiter verjagt sein soll, durch Verurteilung zur Solidaritätsgefühl der Klassengenossen als Kampfmittel zur Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen anzurufen, war ja an sich schon eine Inkonsequenz sondergleichen. Abgesehen von dieser Vorschrift wegen Verurteilung und überall in allen Gesellschaftsschichten erscheint es als selbstverständlich, gegen den, der des Gemeinheits für die Lebensbedingungen und die Ehre seiner Klasse hat sich außerhalb derselben stellt, die Achtung auszusprechen. Wir finden dieses Kampfmittel namentlich in der Organisation der Metzger wie kein zweites bis zur höchsten Spitze ausgebildet. In den wirtschaftlichen Vereinigungen der Kartelle usw. ist die Verurteilung als Kampfmittel gegen die Berufskollegen, die unter den vom Kartell festgesetzten Preisen verkaufen, eine Selbstverständlichkeit. Und gerade ist es auch mit der Ehrverletzung, die im § 153 erwähnt wird. Eine in Wahrnehmung berechtigter Interessen ausgesprochene Beleidigung ist nach unserem herrschenden Recht straflos. Im Falle des § 153 dagegen macht die Wahrnehmung berechtigter Interessen, nämlich der Versuch, eine bessere Lebenshaltung zu erzielen, eine solche Hand-

lung geradezu zu einem strafbaren Verbrechen. Und gleiches gilt auch für die Drohung, die im § 153 erwähnt ist. Nach dem geltenden Recht ist nur die Drohung mit einem Verbrechen oder Vergehen strafbar. Nach § 153 dagegen jede Drohung. Nun kommt hinzu, daß die im § 153 bezeichneten Mittel nur dann strafbar sind, wenn sie dazu dienen, solchen eine Koalition zu begründen oder aufrecht zu erhalten. Verurteilung, durch die gleichen Mittel einen gewerblichen Arbeiter an der Ausübung seines Koalitionsrechts zu verhindern, sind nicht mit Strafe bedroht gewesen.

Wir haben im Vorstehenden die wesentlichsten Einwände gegen den § 153 zusammengefaßt. Sie werden durch die Aufhebung des § 153 nun beseitigt. Natürlich ist mit der Aufhebung des § 153 noch kein wirkliches Organisationsrecht den Arbeitern gegeben. Das zu schaffen ist eine Aufgabe, die noch der Gesetzgebung vorbehalten bleibt. Aber mit der Aufhebung des § 153 ist doch der erste Schritt getan, nun zu einem wirklichen Koalitionsrecht auch zu kommen.

U-Bootsfragen vor dem Hauptauschuß.

Abg. Erzberger stellte am Donnerstag bei Eintritt in die Tagesordnung fest, daß der „Berliner Lokalanzeiger“ seine Rede vom Mittwoch in schamloser Weise tendenziös entstellte habe. (Allseitige Zustimmung.)

Staatssekretär v. Capelle polemisiert gegen den Abg. Erzberger. Der Gefahrenpunkt für England sei heute erreicht und die Situation der Westfront verschlechtert sich. Die Folgerungen daraus möge der Ausschuß ziehen. Er, Redner, sei für einen Verständigungsfrieden, es frage sich nur, was man sich unter Verständigung vorstelle. Eine Berechnung des Abg. Erzberger über die Welttonnage Mitte 1917 beziffert diese auf 38 Millionen Register-tonnen. Der Admiralstab schätze sie auf 29 Millionen. Genaue Feststellungen lassen sich sehr schwer machen. Redner vertritt dann die Meinungsdivergenzen zu erklären und bemerkt, der Admiralstab sei sehr davon überzeugt, daß mit dem U-Boot-Krieg das gesteckte Ziel zu erreichen ist. Dafür spreche die Tatsache der Frachtraumnot unserer Gegner. Das amerikanische Schiffsregisterbureau berechnet die Welttonnage auf 32 Millionen Register-tonnen, von denen 17 Millionen auf den transatlantischen Meeressverkehr entfallen. Mit diesen Zahlen sei aber auch nichts anzufangen, weil man nicht unterscheiden könne, wieviel auf den Zivil- und wieviel auf den Militärverkehr entfalle. Die Hauptfrage sei, daß die Not Englands heiße. — Abg. Gothein: Nach den gemachten Erfahrungen könne man den Prophezeiungen des Staatssekretärs keine Bedeutung beimessen. Daß der U-Boot-Krieg seine Wirkung tun wird, ist nicht zu bezweifeln, fragt sich nur, wie lange das dauert. Die Stahlproduktion Amerikas ist so groß, daß von einem Monopol an Rohmaterial für den Schiffbau bei der Entente noch keine Rede sein kann. Auch eine Reihe anderer Angaben des Staatssekretärs lassen auf einen unbegreiflichen Optimismus schließen. Redner legt dann ausführlich auseinander, daß keineswegs alles geschehen sei, die Zahl unserer U-Boote zu vermehren. Der Staatssekretär selber habe feinerzeit von erheblichen Widerständen gesprochen. Die deutschen Werften hätten nicht mehr leisten können, man hat es aber abgelehnt, Serienaufträge zu erteilen. Auch sonst sind die Werften nicht so untergeordnet, wie das dringend erforderlich gewesen wäre. Die Aufträge werden zu spät erteilt und dann die Lieferfristen zu kurz bemessen. Man kann nach alledem nicht erwarten, daß man zum Reichsmarineminister Vertrauen haben kann. — Staatssekretär v. Capelle tritt diesen Darlegungen entgegen und verteidigt sein Verhalten. Er habe niemals den Werften kurze Lieferfristen aufgedrängt und mit der Eile der Aufträge gekauert. Mit Entschiedenheit bestreite er, daß es eines Druces auf das Marineministerium bedürft hätte oder daß ein solcher ausgeübt worden wäre. Seine Ausführungen seien stets der Ansicht seiner Ueberzeugung gewesen, daß diese Ueberzeugung sich im Laufe der Zeit geändert habe. Er habe mit dem Gange der Ereignisse zusammen und spreche nicht gegen ihn. Jedenfalls sei man auf einen langen Krieg völlig vorbereitet. — Abg. Rostke: Der Reichstag müsse sich für die U-Boot-Kriegsfrage zu einem Verständigungsfrieden zu gelangen. Dieser Gedanke darf aber in der Flotte nicht propagiert werden. Wir haben uns aus politischen Gründen gegen den rücksichtslosen U-Boot-Krieg gewendet; unsere Befürchtungen haben sich erfüllt. Frankreich hat heute seine ganzen Hoffnungen auf Amerika. Niemals aber haben wir geahnt, vorhandene Kampfmittel nicht

anzuwenden. Die Berechnungen über die Tonnage sind zwecklos, gerade aber die Marinewerwaltung hat sich auf solche Berechnungen gestützt und sie nun damit als heringefallen. Genau so, wie die Berechnungen Helfferichs völlig daneben gelungen sind. Alles Reden hilft über die Tatsache nicht hinweg, daß auch der Staatssekretär zu den Räumern gehört, die mit ihren Voraussetzungen sich und andere getäuscht haben. Redner erinnert an die Bemerkung des Staatssekretärs, daß die amerikanischen Truppentransporte ein willkommenes Objekt für den U-Boot sein würden. England wird mit verweigerter Energie alles daranlegen, seine Weltmachtstellung zu erhalten. Die Gewißheit sei jedenfalls nicht vorhanden, daß durch den U-Boot-Krieg England in kurzer Zeit zunichtem sei. Von der deutschen Technik dürfe man erwarten, daß sie auch die feindlichen Abwehrmaßnahmen überwinden wird. Wenn die Fortschrittler immer auf alle möglichen Stellen gedrückt haben, dann darf man sich nicht darüber wundern, daß sich diese Stellen jetzt auch in andere Dinge mischen. Daß die Marinewerwaltung bereit verjagt habe, wie Gothein das behauptet, trifft nicht zu. Daß die Werften, die sich zum Teil im Krieges gefunden gemacht haben, nicht genug Aufträge bekommen können, ist zu begreifen, das aber kann nicht maßgebend sein. Auch an der Gestaltung von Arbeitskräften hat es nicht gefehlt. Aber es konnte nicht alles auf den Bau von U-Booten gesetzt werden, denn auch die heimische Wirtschaft dürfte nicht völlig vernachlässigt werden. Bestellungen in unbegrenzter Menge zu machen, wäre ein verhängnisvoller Fehler gewesen, denn auch die Rücklast auf die finanzielle Leistungsfähigkeit des Reiches darf nicht ganz ausgeglichen werden. — Abg. Kapp (K.) nimmt den Staatssekretär gegen die Angriffe der Fortschrittler in Schutz und glaubt feststellen zu sollen, daß niemand den Abbau des rücksichtslosen U-Boot-Krieges verlangt habe. Eine Partei, der heute nicht genug Boote bestellt werden können, hätte sich dann feinerzeit nicht gegen den rücksichtslosen U-Boot-Krieg wenden dürfen. Wenn man Amerika früher mit größerer Gelassenheit behandelte hätte, dann hätte es vermutlich überhaupt nicht aktiv in den Krieg eingegriffen, es wäre der stille Verbündete Englands geblieben. Der U-Boot-Krieg hätte ganz anders gewirkt, wenn man nicht erklärt hätte, Passagierschiffe sollen gesenkt und die Mannschaften torpedierter Schiffe sollen gerettet werden. Das konnte man tun, aber man brauchte es, in falsch verstandener Humanität, nicht anzukündigen. Bei einem eventl. Waffenstillstand mit England darf der U-Boot-Krieg unter keinen Umständen eingestellt werden, deshalb können gar nicht genug U-Boote gebaut werden. — Abg. Stresemann wünscht, daß die einzelnen Ressorts auf Angriffe des feindlichen Auslandes rascher antworten möchten. Darüber hinaus müßte man mit ausfallenden Flugkräften auf die Volksmassen einwirken. Die Nationalliberalen haben das Verdienst, zuerst die Wichtigkeit des rücksichtslosen U-Boot-Krieges erkannt zu haben. Richtig wäre es gewesen, den deutschen Rednern zu gestatten, ihre im Ausland liegenden Schiffe rechtzeitig zu verkaufen; verlorengegangen sind sie doch. Die Auffassung, daß Amerika der rücksichtslose U-Boot-Krieges in den Krieg eingetreten wäre, sei absolut falsch. Die Angaben des Abg. Gothein waren eine schwere Anklage, aber unsere Kriegführung sei einheitlich und deshalb sei der Angriff gegen ein einzelnes Ressort vorläufig zu bewerten. Besser, man bestelle 50 Proz. zu viel, als 5 Proz. zu wenig. Den Kriegsnöwendigkeiten gegenüber dürfen finanzielle Rücksichten keine Rolle spielen. — Staatssekretär v. Capelle stellt richtig, daß er nie gesagt habe, was solle nach dem U-Boot-Krieg aus dem Anbruch werden, wenn man jetzt so viele U-Boote baue. — Abg. Ledebour stellt dem Abg. Kapp gegenüber fest, daß seine Partei auch heute noch den rücksichtslosen U-Boot-Krieg ablehnend gegenüberstehe. Dagegen war nichts einzuwenden gegen den U-Boot-Krieg, wie er vorher geführt wurde, um die Ausbungerungspläne Englands abzumehren. Der Staatssekretär sei in den gleichen Fehler verfallen, wie andere Staatsmänner auch, man habe die Wirkungen des Eintritts Amerikas in den Krieg unterschätzt. — Abg. Dr. Struve unterbreicht die Angriffe des Abg. Gothein auf die Marinewerwaltung und polemisiert scharf gegen die Antwort, die der Staatssekretär erteilt hat. Das Eingreifen der Fortschrittler hatte den Erfolg, daß bald darauf ein erhebliche Anzahl U-Boote in Auftrag gegeben worden sind. — Staatssekretär v. Capelle legt noch einmal dar, daß dem Reichsmarineminister keine Unterlassung vorgeworfen werden kann. — Abg. Graf Helldorf erklärt, daß am U-Boot-Krieg jetzt nichts mehr geändert werden kann, er muß in der bisherigen Weise fortgeführt werden, wobei nur zu bedenken ist, daß er nicht eher eingestellt hat. Die Ansicht, daß man England in sechs Monaten niedergewingen könne, sei von Behrmann-Hollweg ausgesprochen worden, nicht aber von dem Vertreter einer Partei oder des Marineministers. Die Abgg. Gothein und Struve können ihr Material durch grobe Fälschungen erhalten haben, wodurch ihre Angriffe an Wert erheblich einbüßen.

Diethelm von Buchenberg.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

4. Fortsetzung.

Viertes Kapitel.

Der Soldat ging nach dem Schafmarkt. Viele Hürden waren bereits leer, die noch zurückgebliebenen Schäfer hatten ihre Mäntel bereits lose zusammengerollt auf der Schulter hängen. Das Marktgewühl brauste und tobte in der Ferne, hier aber war alles so still, wie auf einsamer Höhe, an deren Fuß ein wild-rauschender Bach über Felsen braust; nur bisweilen hörte man das klagende Wägen eines Schafes, dem ein Metzger durch einen Schnitt ins Ohr das Kennzeichen seines Eigentums gab. Die also bezeichneten Schafe duckten die Köpfe und sahen traurig und dumpf nieder, als wüßten sie, daß die Tage ihres Weidganges gezählt sind. Von einer Herde führte ein Metzger eben einen Hammel weg, und das sonst so geduldige Tier war störrig und mußte mehr gezogen und geschoben werden, als daß es ging; es kümmernte sich wenig um Belien und Weiden des Hundes und blötte nur kläglich. Der Soldat schaute dem allen mit dumpfer Bewunderung zu; er war selber Schäfer gewesen, und doch war ihm alles das wieder neu und fast seltsam. Er sah die Hürde seines Bruders, des Schäfers Medard, den wir beim Ausspannen gesehen haben, und schon von fern zerrte der kalte Hund an der Kette, die am Gürtel seines Herrn befestigt war, und meinte vielen aus stillem Niederschauen, so daß er ausbleckend rief: „Hast sie gefunden?“

Der Soldat nickte mit dem Kopfe, und erst als er bei seinem Bruder war und den Hund gestreichelt hatte, erzählte er, wie die Frang allein auf dem Markte getroffen, wie sie miteinander umhergestandert und eben zum Tange gehen wollten, als Diethelm dazwischen kam und ihn so sonderbar davonschickte. Der Schäfer dagegen berichtete, wie es ihm sei, als ob die ganze Welt aus dem Heim ginge; daheim habe der Meister so wütlich getan, wie wenn alle bei ihm auf Spitz und Knopf stüße, und kaum auf den Markt gekommen, laufe er wie besessen ein und tue, wie wenn er fragen möchte, was kostet das Schwabenlände? Er habe die Hammel verkauft und könne den Herrn nirgends finden, um ihm das Geld zu geben. Ueberhaupt, erzählte er, sei der Meister seit fast einem Jahre zweierlei Mensch: bald streifte er einen wie mit Samtpfoten, bald sei er ein böstlicher Igel, bald lobe er alles, bald mache man ihm gar nichts recht. Die Brüder besprachen sich noch lange über das seltsame Wesen des Meisters, denn auch der Soldat hatte ehemals bei Diethelm als Schäfer gedient.

Als der Schäfer aufhörte, sah Diethelm vielleicht um so größer zu, je kleiner er geworden sei, und vielleicht noch einen

tüchtigen Kays mache, solange man ihm traue, fuhr der Soldat dagegen los, als ob er selber beleidigt wäre, und es war noch nicht als das: denn da gilt ja gar nichts mehr, wenn man gegen solch einen Mann nur so was denken darf; worauf der andere lächelnd erwiderte: „Büble, Büble, du wirst dein Lebtag nicht gelehrt; du glaubst den Leuten, was sie dir vormachen. Laß sehen, was du für Tabak hast.“ schloß er und nahm dem Soldaten die Pfeife aus dem Munde und rauchte sie weiter; der Soldat sagte kein Wort dazu.

Es war ein seltsames Brüderpaar, das da beieinander saß. Medard hätte dem Alter nach der Vater Mundes sein können, aber ähnlich sahen sich die Brüder nicht. Medard hatte ein langes, düres Gesicht, das durch den zottigen Wadenbart und die aufgestäubten rötlichen Augenbraunen Ähnlichkeit mit dem Schäferhunde hatte, während Munde fugehnlos aussah und Angefäßt und Hals von dunkelbrauner Farbe waren; er hatte höhlhohles Haar und kleine, in fetten Augenlidern verdeckte braune Augen, aus denen ein stilles, sanftes Gemüt sprach. Medard sah aus, als könnte er nie lachen, und Munde sah noch jetzt in seiner Betrübtheit aus, als könnte Schmerz und Zorn keine Heimat in seinem Gesichtsausdruck finden.

Medard war gerade um fünfundsiebzig Jahre älter als sein Bruder, und diese beiden und noch eine Schwester, die dem alten Vater in Buchenberg haushielt, waren von neun Kindern am Leben geblieben. Als der kleine Munde so verspätet und plötzlich geboren wurde, verließ Medard unter Vermählungen das väterliche Haus und betrat sechs volle Jahre dessen Schwelle nicht mehr. Es war nicht Mergel wegen des Erbes — da war ja nichts zu teilen — aber Medard schämte und ärgerte sich über den nachgebornen Bruder, daß er von seinen Eltern gar nichts mehr wissen wollte; er verdingte sich weit weg und kam erst nach sechs Jahren wieder, als er aus dem Zuchthaus entlassen wurde, mo er wegen einer Rauerei, in der er einen Nebenbuhler erschlagen, fünf Jahre geküßt hatte. Es war ihm nun doch nichts übriggeblieben, als in das elterliche Haus zurückzutreten. Als er zum erstenmal sechs Jahren gestorben, und wie der Vater sagte, an den Folgen der Verheiratung ihrer Schwangeren, die sie vor dem erwachsenen Sohne verbergen wollte — da war's, als ob der kleine Munde es dem Bruder wie mit Zauber angetan hätte; er umklammerte gleich beim Eintreten seine Füße, und Medard ließ den schon ziemlich großen Fengel oft stundenlang nicht vom Arm herunter und tollte mit ihm wie nährlich umher, die ganze verhaltene Bruderverliebe legte auf einmal sich zu entsalten und eine Sühne für seine früher verübte Härte zutage zu fördern.

Diethelm tat gerade um diese Zeit eine großartige Schäfererei auf und auf Bitten des alten Schäfers und die Jurethen seiner

Frau nahm er den Medard in Dienst, der nur von Georgi des Michaels im freien Felde war und stets den Munde bei sich hatte und ihn mit einer Sorgfalt ohne Grenzen wartete und pflegte. Der alte Schäfer überließ ihm gern das Rind; er war mit allem zufrieden, wenn er nur hinlänglich Tabak hatte, um seine Holzpreise in beständigem Brand zu erhalten. Medard verlorge ihn jetzt mit Tabak, während er auch oft hatte durch Nussblätter rauchen müssen.

Wenn Medard manchmal dachte, daß ihm das Rind sterben könnte, fühlte er alle Haare zu Berge stehen. Stundenlang konnte er in das braune Antlitz und in die dunklen Augen des Knaben schauen und sich nur ärgern daß dieser ihn gewiß nicht so lieb habe, wie er ihn, es wenigstens nicht dazum konnte; dann konnte er aber auch stundenlang vor sich hinlächeln über eine einfältige oder kluge Bemerkung des Munde. Auf den selben Schäferhund, den Munde kaufte, war Medard oft einseitig, denn der Knabe war mit dem Hunde so vertraulich und verkehrte mit ihm so viel Liebe, die doch ihm gehörte. An einer Sache aber hatte Medard stets seine ungetriebene Freude. Munde war nämlich außerst gelehrt in der Musik. Vielleicht ist es noch ein Ueberbleibsel aus den verflungenen Salmzeizeiten, daß die Schäfer in der Regel kunstfertige Pfeifer sind, und Medard war hierin noch ein besonderer Meister. Er verstand nicht nur den notwendigen Signalfiff, der dem Pagauf als Kommando galt, er konnte auch alle Vögel des Waldes nachahmen und hatte noch dazu eine menschliche Quelle von Nieder- und Tanzweisen, in denen er trillern konnte wie ein Kanarienvogel. Er lehrte nun den Munde diese Fertigkeit, und wenn der Knabe dann vor ihm stand und den Mund spitzte und hell auf piff, umfaßte Medard mit beiden Händen seine Schäferpfeife und bohrte sie tief in den Boden vor Freude. Im Herbst lockte Medard andere Knaben zu sich aufs Feld, damit sie mit dem Munde spielten, denn dieser kam ihm manchmal so traurig und nachfinnend vor, so verlassen wie ein Schafchen, das von der Herde genommen ist und das einzeln in sich hineinammert. Da dachte es dann Medard, als ob sein Munde über alle herrliche Beugten sich ihm ungeheuren, und alle Sagen kamen ihm in dem Sinn, wie ein Schäferhund plötzlich zu einem König geworden und eine köhne Prinzessin im diamantenen Palaste zum Ehegemahl erhielt. Er lächelte wohl über diese Sagen, er wußte ja, daß daran kein wahres Wort sei, aber Munde war gewiß zu etwas Großem geboren, wenn auch jetzt nicht zu einem König; und dann wollte sich Medard in seinen alten Tagen das Gluckenbröt bei ihm ausbitten und unter der Statuette stehend glücklich sein, wenn sein Bruder in der Aufsicht dahinhin über oder auf einem schönen Apfel schimmel daherritt. Was läßt sich nicht alles denken draußen bei den still weidenden Tieren! Medard erjahnte sich oft ganze Wochen wie verjagert; alles, was er tat, kam ihm so vor, als wäre das nur für einwilligen, nur noch jetzt, in einer Stunde wieder

müssen. Jedenfalls müsse gebaut werden, ohne Rücksicht auf die Kosten. Die Einschränkung unserer Flottenrüstungen darf unter keinen Umständen Gegenstand der Friedensverhandlungen sein. — Abg. Erberger: Die Verhandlungen haben jedenfalls ergeben, daß die amtlichen Verordnungen im Reptorium liegen. Man solle nicht in Abrede stellen, daß für den Erfolg des U-Boot-Krieges eine kurze Frist vorausgesetzt wurde — und das ist nicht eingetreten. Der Staatssekretär habe jedenfalls nicht überzeugt, daß auf dem Gebiet des Baues von U-Booten alles getan wurde, was getan werden konnte. Nach weiteren Bemerkungen des Staatssekretärs und des Abg. Struve schloß die Aussprache. Die Beratungen werden am Dienstag mit dem Militärsekretär fortgesetzt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Für oder gegen das gleiche Wahlrecht!

Der „Vorwärts“ empfiehlt in einem Artikel, der die lebhafteste Unterstützung fortschrittlicher Blätter findet, falls es infolge der Ablehnung der Wahlrechtsvorlage in Preußen zur Ausschreibung von Landtagsneuwahlen kommen sollte, das Zusammengehen aller Parteien, die für das gleiche Wahlrecht eintreten, um die Gegner aus dem Sattel zu werfen. Er schreibt:

Die Nachteile, die das Dreiklassenwahlrecht den Wahlrechtsfreunden auferlegt, müssen diese durch ein absolut geschlossenes Vorgehen ausgleichen. Es wäre z. B. folgendes möglich: die Abgeordneten, die im alten Parlament für das gleiche Wahlrecht gestimmt haben, werden sämtlich aufgestellt, und zwar als gemeinsame Kandidaten sämtlicher wahrheitsfreundlichen Parteien. Kommt ein solches Abkommen zustande — und bei gutem Willen aller Beteiligten muß es sich erzielen lassen —, so erscheint die Wiederwahl aller bisherigen Anhänger des gleichen Wahlrechts gesichert. Die Wahlrechtsfreunde werden alsdann so gut wie gar keine Verluste im Wahlkampf zu verzeichnen haben. Es handelt sich dann lediglich noch darum, den Wahlrechtsfeinden die nötige Anzahl Mandate zu entreißen. Auch hier empfiehlt sich geschlossenes Vorgehen. D. h. in den Kreisen, die bisher wahrheitsfeindlich vertrieben waren, wird den bisherigen Mandatsinhabern möglichst nur ein wahrheitsfreundlicher Kandidat gegenübergestellt. Auch über diese Gegenkandidaten läßt sich wohl ein Abkommen erzielen. Bei einem solchen Vorgehen müßte es mit dem Teufel zugehen, wenn den Wahlrechtsfeinden nicht mindestens an die 50 bis 100 Mandate entzogen werden, jedenfalls fünfmal so viel, als nötig sein werden, um eine Mehrheit für das gleiche Wahlrecht zu erzielen!

Selbstverständlich erregt dieser Vorschlag, der immerhin noch genau überlegt werden muß, den größten Murr bei den Nationalmilitärs, die gegen das gleiche Wahlrecht sind und doch nicht Farbe bekennen wollen.

Sicherheitsunterziehungen und Bestechungen.

Bekanntlich genügen unseren Kriegsgewinnern die schier unbegrenzten Verdienstmöglichkeiten, die die heutige Kriegswirtschaft in so überreichlichem Maße bietet, zur Befriedigung ihres Geldhungers nicht. Sie suchen die gewaltigen Gewinne, die ihnen die Kriegskonjunktur abwirft, in der Schatzkammer des Reiches zu erhöhen. Nach dem Beispiel der für dieses Treiben ein aufsehenerregendes Beispiel lieferte, wurde auf den Mannesmannwerken bekannt, daß sie sich Sicherheitsunterziehungen und die Bestechung von Militärpersonen hatten aufzubringen kommen lassen. Genosse Koste hat darüber im Reichstage Mitteilungen gemacht und beschwerte sich, daß die Genieur der Kräfte verboten habe, über diese Angelegenheiten Nachrichten zu bringen. Dieses Verbot ist inzwischen aufgehoben worden. Gegen die Mannesmann-Waffen- und Munitionswerke ist inzwischen wegen dieser Angelegenheiten eine Anklage erhoben worden. Ebenso ist in dieser Sache ein früherer Heeresangehöriger in Haft genommen worden. Auch gegen andere rheinische Firmen wird wegen der gleichen oder ähnlichen Schiebungsvorgängen verfahren.

da kommt auf einmal ein großes Glück. Und manchmal konnte er es gar nicht fassen, daß der Kunde nach so Klein und jung sei und noch so lange zu machen habe, bis er ein großer Mann, mit dem ein langer Grad sei. Natürlich hätte es auch nicht an der Hand über all die Klavierspieler, die er im Laufe herumtrage; er war dann doch, daß niemand davon wußte, und schlug sich alles aus dem Sinn; aber innerlich verbergen konnte er doch eine gewisse Hoffnung des Unerwarteten nicht erlösen, er wußte nicht was und wie, aber doch dieses.

Als dem Diethelm keine Franz geboren war, hatte Medard dieser schon einen Spemann bestimmt, lange bevor sie ein Wort sprechen konnte.

Kunde war acht Jahre alt geworden. Es war im hohen Sommer, im Juli oder August, und der Herbst begann noch nicht, Medard hatte seinen gewöhnlichen Schreien angefangen, und gelangte nicht unangenehm bis zum Halsberge. Das Schellen die Schale auf der Hande festher beständig im Gehen und stehen immer in wunderbarer Aufregung, und er dachte mit schweren Gedanken, daß dies der letzte Sommer sei, in dem er den Kunde bei sich hätte; zu einem müde dieser bei Strafe endlich in die Schale. Es ist vorher gegangen, es muß nachher auch gehen. Medard, wenn er überlegte, wie er diese Trennung ertragen werde. In einem Mitleid, er dem die Kunde nicht von Berg und Tal hinunter, daß Medard am Halsberge, an dem ein kleiner Holzweg hinunter, und vor ihm, den jähren Berggang hinauf, weideten die Schale; Kunde fand weiter unten, just in der Biegung des Weges in einer Strohbedeckte und erlaubte sich an der letzten Frucht. Vom Kunde oben vermag man hören und Knarren der Holzbohle im Schlaf vernehmen wollte. Da hörte er über sich etwas poltern, eine kleine Schritte — hat sich ein Felsen als seiner anziehen, geräuscher, lediger, weinenderer Karren; Medard ist ganz erschrocken, er ist auf und kann nicht und mit schnell: Kunde, geh beiseite, Kunde, um Gottes willen lug auf! Aber das Kind hörte nicht, und der Rager ist schon so nahe; kommt er bei Kunde an, und er die Hande hinauf und schreiet mit dem Kind, es ist kein Kind am Wege, nicht, womit man einhalten kann. All diese Schreie, Dellen, Karren war das Best eines Augenblicks, dies ist das geräuschernde Rad nahe, Medard kann sich nicht — aber des Kind! Schnell macht Medard halb trauernd, halb wütend, daß er tut, den rechten Fuß weit vor, es macht, der Karren geht über den Boden, den der Karren entgegen war, kamen Medard, er hatte schon das Holz ab und luden Medard auf den Karren, und nahm ihn mit dem Kopf, wo er sonst ein Augenblick lag. Und so ging aber langsam Kunde an ihn her.



Aus der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Die Fraktion bereit am Freitag über die neuen Steuerentwürfe. Als Referent für die erste Lesung wurden bestimmt die Abgeordneten Keil und Müller.

Spahn gegen Erberger.

Professor Martin Spahn legt im roten „Tag“ (18. 4.) eine Angriffe auf die Politik des Zentrums, insbesondere Erbergers, fort. Die Form, in der er dies tut, legt die Vermutung nahe, daß nicht nur sachliche, sondern auch persönliche Gründe ihm als politischem Vertreter der Dynastie Erberger die Feder in die Hand gedrückt haben. Hat doch die Aktion des friedensfreundlichen Erberger zurecht gebracht, daß der annexionslüsterne Spahn-Later die Führung der Zentrumspartei niederlegen mußte, worauf er dann, ohne jeden Boden in der Fraktion, das Amt des preussischen Justizministers annahm. Spahn-Cohn schreibt jetzt im „Tag“, also in einem außerhalb der gemeinsamen Parteistehenden Blatte, die Zentrumspartei habe sich „von Elementen führen lassen, die weder dazu berufen waren, noch wiederholt als „quertreiberische Elemente“. Der französische Ministerpräsident habe bei dem Eintritte mit dem Schrecken Kaiser Karls nur Erberger nachdrückt, den man damals leider nicht nach der Echtheit seines österreichischen Schrifttums gefragt habe.

Die Vorträge auf der Tagung der rheinischen Zentrumspartei gaben Herrn Spahn die Hoffnung, daß die Tage der Führerschaft bei Erberger gezählt sind. Auf der rheinischen Besprechung sei es heiß hergegangen; die Gegensätze, „die zurzeit wie in der gesamten

Zentrumspartei, so auch im rheinischen Zentrum klaffen,“ seien ohne Zweifel dort zum Ausdruck gekommen. Wieweil der verspätet erschienene Bericht über die Versammlung auch im Zwielflicht lasse, „die Gegnerschaft gegen die Friedensresolution vom Juli 1917 war in der Versammlung unverkennbar, entweder zahlenmäßig sehr stark oder doch sehr andrucksvoll“; denn Trimborns Vortrag habe der Opposition in hohem Maße Rechnung getragen.

Professor Spahn krebt vor allem im Gegensatz zu Erberger den Anschluß des Zentrums an die Konservativen an, während die opportunistische Politik der Richtung Erberger je nach der Zweckmäßigkeit Mehrheiten nach rechts und links bilden will. Das Verhältnis zwischen Zentrum und Konservativen wäre ohne Zweifel intimer, wenn die Oberleitung dem katholischen Paritätsgehören mehr entgegenkäme, in der Sozialpolitik, die das Zentrum wegen seines Arbeiteranhanges pflegen muß, weniger schroff aufzutreten. Die Schuld des Zentrums ist es wahrlich nicht, wenn der Richtung Spahn das Verhältnis zu der Junkerpartei nicht genügt.

Schweden.

Der sozialdemokratische Sieg bei den schwedischen Kreiswahlen. Das nunmehr vorliegende endgültige Resultat der Wahl zu den schwedischen Provinziallandtagen (Kreistagen) läßt den Sieg des schwedischen Proletariats, namentlich auch der schwedischen Parteimehrheit noch größer erscheinen, als die vorläufigen Angaben der linkssozialistischen „Politiken“, die wir unlängst wiedergaben. Die beiden sozialdemokratischen Parteien haben zusammen 40 neue Mandate erobert. In diesem Gewinn ist die Mehrheit mit 21, die radikale Minorität mit 19 Mandate beteiligt. Dagegen haben die Konservativen 37, die Liberalen 24 Mandate eingebüßt. Die Differenz zwischen den sozialdemokratischen Gewinnern und den höheren bürgerlichen Verlusten beruht auf den Erfolgen zweier Bauernorganisationen, die eine Anzahl Mandate gewonnen.

Da von dem Ausfall der Kreiswahlen die Zusammenfassung der ersten schwedischen Kammer abhängt, so hat der sozialdemokratische Wahlsieg die weitere Folge, daß die sozialdemokratische Mehrheit in diesem Jahre in der ersten Kammer des Reichstages 6 neue Mandate besetzen kann. Bei einer etwaigen Auflösung der ersten Kammer würde die Partei nicht weniger als 11 neue Mandate erobert, die Konservativen 5, die Liberalen 10 Mandate einbüßen würden.

Zu den Hunger-Revollen in Holland.

(Von unserem holländischen Mitarbeiter.) Haag, 13. April 1918. Revolten ist eigentlich noch etwas zu viel gesagt. Der Holländer hat einen passenderen Ausdruck für denken, was sich in den letzten Tagen dieser Woche in den verheerenden Städten Hollands abspielte: „Kollekties“, das heißt ungeschicklich so viel, als ein Mittelweg zwischen einem Dummensinnstreik und einem Revolt.

Tatsächlich bestand bisher allenthalben die ganze Bewegung nur in plan- und ziellosen Aufmärschen mehr oder minder nennenswerten Umfangs. Und wenn es wahr ist, was die syndikalistische „Tribune“ begeistert berichtet, nämlich, daß die „Bewegung“ im Haag als die glänzendste, meistverbreitetste zu bezeichnen sei, so sind diese Sorte Revolutionäre wirklich um ihre Bescheidenheit zu bewundern.

Im Haag begann nämlich der „Orstand“ am Donnerstag mittig mit einem Aufmarsch von ein paar Duzend Frauen und Kindern vor einem Kaffeehaus im westlichen Stadtviertel. Der Aufmarsch wurde schließlich gestört und geplündert. Die Polizei schritt ein und bald waren ein paar Ladenscheiben eingeworfen. Ein gleiches geschah im Laufe des Nachmittags an etlichen anderen Stellen. Auch die Hauptverkaufsstelle des Konsumvereins „Volkharding“, der — Zieme der Gesellschaft! — vor reichlich 25 Jahren von Dorela Nieuwenhuis gegründet worden — mußte daran glauben. Die Fensterheben wurden eingestiegen. Zwar floß dabei kein Blut, wohl aber der Inhalt einer Portion Salatölschalen über den Bürgersteig.

Erster wurde die Situation am Abend. Das örtliche revolutionäre Komitee gegen den Krieg und seine Folgen“ hatte näm-

Nach für den Abend 7 Uhr durch Flugzettel zu einer Demonstration eingeladen, die vor dem Geschäftshaus der Syndikalistischen Gewerkschaften stattfinden sollte. Bei der in den letzten Wochen ganz besonders arg gewordenen Lebensmittelknappheit und Steigerung, verschlimmert durch die plötzliche Erhöhung der Brotzation von 250 auf 200 Gramm, war es natürlich kein Wunder, daß ein Haufen Menschen, groß und klein, dem Rufe folgten.

L. D. W. B. B., Vorstandsmittglied der S. D. P., der sich noch vor wenig Wochen auf dem außerordentlichen revolutionären Kongress in Amsterdam gegen eine gemeinsame Demonstration der verschiedensten gewerkschaftlichen Organisationen zugunsten einer besseren Lebensmittelpolitik gewendet hatte, hielt von einem Laternenpfahl aus eine Ansprache. Darin kündigte er Streik an, wenn die Behörden nicht unverzüglich wirksame Maßnahmen ergreifen. Die Menge zog dann, einer Aufforderung Wiffers folgend, nach dem „Rindenhof“ (Sitz der beiden Kammern und verschiedener Ministerien), wurde aber von der Polizei am Zugang verhindert. Es kam zu ersten Zusammenstößen, wobei die Polizei sich teilweise sehr nervös zeigte. Schließlich wurde auch geschossen. Und nicht nur von der Polizei. Inzwischen war es auch an anderen Stellen zu Scharamühen gekommen. Man spricht von 40 bis 50 Verwundeten. Darunter ein Polizeioffizier, der durch einen Ziegelsteinwurf vom Pferde geschlagen wurde. Im übrigen äußerten die „Kellertjes“ sich auch am Abend im Einwurf von Fensterscheiben, gleichviel welcher Art die Geschäfte waren, und teilweise im Plündern der in den Schaufenstern liegenden Waren.

Es ist auch eine lächerlich groteske Uebertreibung, wenn die „Tribüne“ kindisch entzündet berichtet, daß „im Haag kaum eine Ladenscheibe ganz geblieben“, so hat das sinnlose Scheibeneinwerfen doch zur Folge gehabt, daß fast sämtliche Ladeninhaber und Besitzer von Restaurants usw. in aller Eile ihre Schaufenster und Türen mit Bretterverschlägen versehen ließen. Viele Bretterverschläge sind die einzigen „Barrikaden“, die man bisher bei diesen „tribunistischen“ Kellertjes zu sehen bekommen hat. (Am Freitagabend und Sonnabend früh kam es im Haag wieder zu vereinzelten Anschlägen.) Zur Verstärkung der Polizei ist Militär angekommen. Bezeichnend ist, daß die verschiedenen „revolutionären“ Arbeiterorganisationen von der Regierung ungehört fordern, sie solle schleunigst jenes amerikanische Angebot ablehnen, das dahin geht, durch zwei kleine Schiffe einen kleinen Vorrat Meizen holen zu lassen. Die Regierung hatte bekanntlich, und sicher nicht mit Unrecht, erklärt, daß es nach den mit Amerika gemachten Erfahrungen doch eine starke Zumutung sei, noch weitere Schiffe nach Amerika zu entsenden. Die Forderung: Schiffe nach Amerika ist schon zu einem förmlichen Schlagwort geworden, das auch von andern Leuten gedankenlos nachsprapelt wird. Auch in „Het Volk“ wurde die Forderung seit Bekanntwerden des famosen Angebots mit Nachdruck vertreten.

Nicht unerwähnt mag bleiben, daß der Vorsitzende der S. D. W. P., W. Liegen, vor einigen Tagen in „Het Volk“ eindringlich vor Unbesonnenheiten oder gar vor einem Streik warnte. Ein Streik, so schrieb Liegen u. a., schaffe keine Nahrungsmittel verschaffen nur noch die ungenügende Versorgung und Vertiefung. Eine Argumentation, die man aber im Lauer von „Het Volk“ in bezug auf einen Streik in Deutschland der „Sozialdemokratie“ als „Schamhaft“ und noch viel ärgeres anprecht hat. Und dabei ist, wohlmerkt, Holland nicht in einen Krieg gegen eine Uebermacht verwickelt, wie Deutschland.

Aus der Parte.

Der Herr Wilhelm Kolb, der bekannte badische Landtagsabgeordnete, ist nach einer Meldung aus Karlsruhe, gestorben. Der Verstorbene, der sich bereits in jungen Jahren der Partei angeschlossen hatte, ist dem Namen nach wohl allen Genossen und Genossen durch die Auseinandersetzungen über die Taktik der Partei, auf deren rechtem Flügel er stand, bekannt. Mit ihm ist ein mackiger Streiter, ein warmherziger Freund des lebenden und totenen Volkes dahingegangen. Sein Andenken wird von der Parteigenossenschaft in Ehren gehalten werden. Genosse Kolb ist nur 47 Jahre alt geworden; er war von Beruf Maler. Seit 1899 war er Redakteur des Karlsruher „Volkstreuers“.

Ein sozialdemokratischer Jugendpfarrer. In der Züricher Vorortgemeinde Kirchstätt ist das neugegründete Jugendpfarramt zu besetzen. Der Kirchgemeinderat ist vernünftig und vorurteilslos genug, den sozialdemokratischen Pfarrer Bär für den Posten vorzuschlagen.

Aus Nah und Fern.

Sechzehn Personen bei einem Straßenbahnzusammenstoß verletzt. Am Donnerstag vormittag gegen sechs Uhr stießen an der Kreuzung der Bernauer und Streifher Straße in Berlin infolge Verlassens einer Weiche zwei Wagen der Städtischen Straßenbahn Moabit-Berliner Brücke zusammen. Da die Wagen mit Fahrgästen stark besetzt waren, kam es zu sehr erregten Szenen

und vielen Verletzungen, namentlich durch Glasscherben. Insgesamt hatten 16 Personen Verletzungen erlitten, und die Beschädigten wurden sämtlich nach dem Lazarustrankenhaus gebracht. Von den Beschädigten sind drei schwer verletzt worden. Diese drei wurden im Lazarustrankenhaus verbleiben, während die übrigen dreizehn wieder entlassen werden konnten. Der Materialschaden an beiden Straßenbahnwagen ist bedeutend.

Zu Tode geschleift. Auf entsetzliche Weise ist der Landsturmman Weyer aus Schönwalde (Brod. Brandenburg) ums Leben gekommen, der vor einigen Tagen aus Magdeburg auf Urlaub zu seiner Familie zurückgekehrt war. Am Sonntag besuchte er seine in einem Dorf bei Sorau lebenden Eltern und benutzte auf dem Rückweg nach Schönwalde den Schienenweg. Dabei holte ihn ein Güterzug ein. Am Samstag nach Hause zu kommen, sprang Weyer, der früherer Bahnbediensteter war, auf einen der Güterwagen. Beim Abprung kurz vor seinem an der Strecke liegenden Hause blieb B. mit den Händen hängen und wurde ein Stück mitgeschleift. Seine Leiche, die Verletzungen am Kopf und Unterleib aufwies, fand man am Montag morgen auf der Strecke.

Eine Hausung im — Rathaus! Im Auftrage der Staatsanwaltschaft erschien gestern vormittag im Neu-Köllner Rathaus ein Kriminalkommissar mit mehreren Beamten, um eine Hausung nach Schriftkünden vorzunehmen, aus denen Beweise für die von der Stadt vorgenommenen Höchstpreis-Übererschreitungen gesammelt werden sollen. Die Beamten haben mit der Durchsuchung der Bücher und Belege in der Stadthauptkasse begonnen, die infolge dessen ihren Betrieb eingestellt hat. Wie die „Postische Zeitung“ erzählt, hat der Neu-Köllner Magistrat beschlossen, sofort durch den Nacht beim Reichsstaatsrat, bei dem Justizminister, dem Minister des Innern und beim Oberkommando in den Marken Beschwerde über das Vorgehen der Polizeibeamten zu führen und auf die schwersten Folgen hinzuweisen, die eine Beschlagnahme der Bücher der Hauptkasse für die Einwohner haben muß.

Auffhebung einer Lebensmittelkartendruckerei. In München wurde, wie dem „B. L.“ gemeldet wird, eine Geheimdruckerei aufgehoben, in der seit Wochen gewerkschaftlich Mehl-, Brot- und Zuckerkarten in großen Mengen hergestellt wurden. Die Allgermeinschaft ist schon jetzt um mehrere hunderttausend Zentner Mehl geschädigt. Die Fälscherbande besteht aus fünf Personen, darunter einem Druckereibesitzer und dessen Sohn.

Explosion in Bismar. Am 5. d. Mts., um 9 Uhr 25 Minuten vormittags, erfolgte in einem Objekt der Bismarckanlage in Plumau in Oesterreich eine Explosion, die das Objekt zerstörte sowie drei in Betrieb befindliche Nebenhäuten der Anlage beschädigte. An Opfern sind zu beklagen: 35 Tote und 29 Schwerverletzte. Die Verletzten liegen im Spital in Plumau. Was die Ursache der Explosion anlangt, können darüber noch keine sicheren Angaben gemacht werden. Es kann aber mit Bestimmtheit angenommen werden, daß ein Sabotageakt nicht vorliegt. Eine eingehende Untersuchung wurde eingeleitet. Die Höhe des materiellen Schadens konnte bisher nicht konstatiert werden.

Die Dame von Burgau. Ein großer Kraftwagen, mit sechs Personen und einer tiefverkleideten Dame besetzt, brauste dieser Tage von Augsburg nach Burgau. An ihm hing ein Schild mit der Aufschrift: „Probefahrt“. Bei der Rückkehr nach Augsburg wartete vor der Wohnung eines der Beteiligten die Polizei, die die tiefverkleidete Dame höflich aus dem Wagen hob und als geschlachtetes Schwein von 1 1/2 Zentner enthielt.

Schiebergeschäfte. 7000 Flaschen französischer Kognak waren von einer Breslauer Lebensmittelfirma nach Berlin in die Hände einer „Kette“ geraten, der unter anderem ein „Syndikus“, ein Kapellmeister, eine Künstlerin und eine Expeditionsfirma angehörten. Das Kriegswucheramt erhielt von der Sache Kenntnis, ermittelte die Besitzer der einzelnen Posten und beschlagnahmte die Ware im Betrage von 170 000 Mark. — Angebote von 300 000 Flaschen „Asbach uralt“ brachten in Berliner Weinhandeltreffe eine große Beunruhigung. Beamte des Kriegswucheramts verfolgten die Kettenglieder, unter denen sich Angehörige der verschiedensten Berufe befanden. Die Ermittlungen gehen nach Leipzig.

Eine gesegnete Gegend. In der „B. Z. am Mittwoch“ lesen wir: Jagd-Gebirge. Die schönste Jagd Brandenburgs, 200 Morgen groß, Abjagd jährlich 30 gute Böcke, 10 Rothirsche, Schwarzwild und vielseitige Niederjagd. Nur 31 Kilometer von Berlin (Hauptstraße). Reiter beginnt direkt am Bahnhof. Im Ort gute Verpflegung, wo noch Milch und Honig fließt. Krankeithalter unter günstigen Bedingungen abzutreten. Pachtzeit noch 3 1/2 Jahre. Offert. unt. Bz. 3607 Mittelhaus, Kochstraße. Na also! Hin zum preussischen Kanaan, wer Geld hat und gern durchhalten möchte. Jod oder Josch? Die Frage, wie sich der Name des neuen „Oberbefehlshabers der alliierten Armeen“ ausspreche, ob Josch oder Jod, wird die Pariser „Heure“ auf, um sie wie folgt zu beantworten: Wie alle südfranzösischen Namen mit der Endung ch wird der Name Josch wie Josch ausgesprochen. Das klingt vielleicht weniger wohlklingend als Jod, die Uebersetzung will es aber nun einmal so.

Das „Andenken“ aus dem Felde. Trotz der oft und oft wiederholten Warnungen und trotz der vielen Berichte über Unglücksfälle kommt es noch immer vor, daß Leute Explosivkörper als Andenken aus dem Felde mitnehmen, hier damit spielen und großes Unglück anrichten. Ein schauerliches Unglück hat dieser Tage ein junger Mann hervorgezogen; er hat dabei den Tod gefunden. In der Großschlachtereier Wirtshaus in Wien war unter verschiedenen alten Gerümpel auch eine Handgranate aufbewahrt, die ein Soldat als Andenken aus dem Felde mitgebracht hatte. Der 26jährige Kutscher Josef Kern wollte die Handgranate zeigen und ihren Gebrauch erklären. Pflötzlich ließ eine Explosion das Gebäude in den Grundstücken wanken. Flammen und Rauch erhoben sich über der Unglücksstätte, und als man hinzueilte, um zu helfen, fand man zwei Männer schwerlich zugerichtet. Kern und der 66jährige Arbeiter Slavka lagen in ihrem Blute. Die Rettungsgesellschaft fand Kern schon als Leiche. Er hatte eine tödliche Wunde an der rechten Halsseite, die Halsschlagader war geöffnet. Aus den Wunden war das Blut in Strömen geflossen. Slavka hatte die Granate die rechte Hand abgerissen. Außerdem hatte er zahlreiche Wunden am ganzen Körper, sowie eine heftige Nervenschüttelung. Sein Zustand ist bedenklich. Die Polizei führt eine Untersuchung über die Herkunft der Handgranate.

Eine Spule Zwirn für 27 Mark. In Oesterreich wurde eine Händlerin verhaftet, die für eine Spule Zwirn 40 Kronen forderte und erhielt. Der Strafrichter verurteilte sie zu einer Woche Arrest, verhängte durch zweimal hartes Lager, sowie zu zweihundert Kronen Geldstrafe und Anerkennung der Gewerbeberechtigung auf die Dauer von drei Monaten. 27 Mark für eine Spule Zwirn, das ist ein Rekord, der in Deutschland noch nicht erreicht worden ist, aber er zeigt deutlich, wohin man kommt, wenn man dem Garnwucher, der auch hier üppige Blüten treibt, nicht rechtzeitig begegnet.

Theater und Musik.

Im Stadttheater gelangte gestern abend Wagners Oper „Der fliegende Holländer“ vor ausverkauftem Hause zur Aufführung. Am Dirigentenposten saß Wilhelm Furtwängler, der frühere Leiter der Konzerte des hiesigen Vereins der Musikfreunde, jetzt erster Kapellmeister am Mannheimer Hoftheater. Der vortreffliche Künstler ist in seinen Bewegungen ruhiger, abgeklärter geworden, ohne daß sein Reizvoller dadurch an Temperament und Ursprünglichkeit verloren hätte. Dichtem Führer, der seines Weges unbedingt sicher war, der die dramatische Musik Wagners innerlich miterlebt und ihr den bezwingenden Ausdruck zu geben vermag, folgte das Orchester willig und gern. Als Holländer zeigte Herr Buers vom Hamburger Stadttheater die Vorzüge seines kraft- und langvollen, wohlgebildeten Organs und seiner verinnerlichten Darstellungskunst. In seiner Wiederholung wuchs der unglückliche Seemann zu tragischer Größe. Eine von Intelligenz und würdigem Können getragene, wirkungsvolle Leistung bot Frau Ludewigs-Korte als Senta. In der Auffassung der Partie war alles wohl durchdacht und dementsprechend überzeugend gefanglich und darstellerisch gestaltet. Herr Hofler gab den Erik mit leidenschaftlichem Empfinden. Dem sonst guten Daland des Herrn Ludewigs fehlte der volle, sonore Bassklang. Lobend erwähnt seien noch Fr. Bergau als Mars und Herr Fritzborn als Steuermann. Der Chor hatte eine erfreuliche Verstärkung von auswärtigen und durch erste weibliche Solisten unserer Oper erfahren, die ihm einen guten Gewinn an Klangfülle und Frische zusetzen werden ließ. Als Regisseur hatte Herr Ludewigs es so ziemlich beim alten belassen. Nur der blutrote Himmel der letzten Szene an Stelle des von oben herabstrahlenden verklärten Lichts war neu, aber gewiß keine Verbesserung. Der Beifall war sehr stark. P. L.

Briefkasten.

N. 22. 21. bis 14. 1. Wenden Sie sich wegen dieser Angelegenheit bitte schriftlich an den Reichstagsabgeordneten Daniel Ströcken, Berlin, Reichstag. Derselbe wird Ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen. 2. Auch ein zweifelhafter Soldat muß in den Schützengraben.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Silberankauf

13 Pfg. für 1 Gramm zur Stärkung der finanziellen Wehrkraft unseres Vaterlandes Mengstraße 4 von 11—1 Uhr. 1919

Waisenhaus.
Frühere Waisenhauszöglinge, welche sich im Laufe dieses Jahres zu verheiraten beabsichtigen und sich um das Braunwaldsche Legat bewerben wollen, haben ihr schriftliches Gesuch nebst kurzem Lebenslauf bis zum 1. Mai d. J. im Waisenhaus persönlich einzureichen.
Die Vorsteherin des Waisenhauses.
1922)

Waldschule Wesloe.
Die Anmeldungen der Kinder für die Aufnahme in die Waldschule nimmt der Waldschularzt Herr Dr. Stoffer, Kronsford r. Allee, in der Woche vom 22. bis 27. April in der Nachmittags-Preilunde nur zwischen 5 und 6 Uhr entgegen. (1920)

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zu unserer silbernen Hochzeit sagen wir allen Verwandten und Bekannten unsern herzlichsten Dank. (1951)
Püstow und Frau.

Nachdem wir über ein Jahr in der Ungewissheit lebten, erhielten wir jetzt die amtliche Bestätigung vom Kriegsministerium aus Berlin, daß unser lieber, unvergesslicher Sohn, Bruder und Bräutigam, der Unteroffizier
Hans Stegmann
im fast vollendeten 25. Lebensjahre am 9. April 1917 im Weiten gefallen ist. Er machte den Krieg von Anfang an mit. Dies zeigen in seiner Trauer an
Helnr. Stegmann und Frau
geb. Bockwoldt. Seine Geschwister: Henny, Heinrich u. Käthe, Anni, Kamann als Braut u. alle Verwandten Lübeck, Schönkampstr. 7.

„Komitee- und Kommissionsitzungen“

Jugendausflug.
Montag, den 22. d. Mts., abends 8 Uhr
Sigung
im Parteisekretariat, Johanniskirchstr. 50.

Frauenhaare
kaufe jeden Posten für technische Kriegszwecke.
Sekt- und Weinflaschen
Tagespreise.
Zeitungen
Geschäftsbücher
per Pfund 10 Btg. (1915)
Amtliche Knochenannahmestelle.
Lissauer
8 Kleiner Schranken 8.
Kartoffelland
zu pachten gesucht. (1940)
Bismarckstr. 100/4.

Neuer 2tr. Kleiderfahr. 3. vert. 1934) Fleischhauerstr. 26, Tel. p. r.

Emailliertopf-Kitt.
Werte Hausfrau, haben Sie ein Loch in Ihrem Kochtopf, brauchen Sie ihn nicht wegzumerzen und brauchen sich keinen neuen zu kaufen; nehmen Sie meinen Emailliertopf-Kitt, und Sie können Ihren alten Kochtopf wieder gebrauchsfertig u. feuerfest machen zum Kochen unter Garantie. Ein Versuch überzeugt. Paket 50 Btg mit Gebrauchsanweisung. (1924)
Carl Gars, Koiengarten 2.

Neu eingetroffen!
Karren- u. Leiterwagen
auch ganz große (1949)
Wirtschaftswagen
extra stark, d. 8 Ztr. Tragf.
C. Bliessath Wwe.
Jnh. Carl Landwehr.

Das **Engelsgrube 43,9/10**
haus 2 Wohnungen u. Stall 1000 m². Erbchaftsregulierung verkauft werden. (1920)
Näh. Gudenburger Allee 65.1.

Religiöser Sonntagsdienst am Sonntag, 21. April (1931)
Dr. Heddinga, Seibelplatz 1.
Dr. Raben, Südtor-Allee 18.
Gr. Schnoor, Schwart. Allee 47.

Sammelt Blumentöpfe!
1 Blumentopf = 1 Gutschein!
Hauptablieferungstag: Sonnabend, den 27. April 1918. (1948)
An diesem Tage freie Benutzung des Glasrades für alle.
Sammelstelle Salzspeicher.
Kriegs-Brodensammlung.
Drucksachen aller Art
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.

Deutscher Transportarbeiterverband
Ortsverwaltung Lübeck.
Todes-Anzeige.
Den Mitgliedern die traurige Nachricht, daß unser Kollege
Johann Jabs
Fabrikarbeiter, im Alter von 68 Jahren verstorben ist.
Ghre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 23. April, nachmittags 1 1/2 Uhr, auf dem Vorwerker Friedhof statt.
Um rege Beteiligung ersuchen wir
1939) **Der Vorstand.**

Bekanntmachung

betreffend die Abgabe von Ausweisen zum Bezuge von Lebensmitteln.

Zur strengeren Kontrolle der Verteilung von Lebensmitteln und sonstigen Bedarfsgegenständen wird an die Bevölkerung ein besonderer „Ausweis zum Bezuge von Lebensmitteln“ ausgegeben, der von einem nach zu bestimmenden Zeitpunkt ab die Grundlage für die Verteilung der Lebensmittel und sonstigen Bedarfsgegenstände bildet.

Alle in einem Haushalt verpflegten Personen, ausschließlich der Diensthoten, sind auf einem Ausweise vereinigt; für Diensthoten werden besondere durch ein D. kenntlich gemachte Einzelausweise ausgegeben. Die Ausweise sind sorgfältig aufzubewahren und bei allen Um- und Abmeldungen zur Lebensmittelversorgung mit vorzulegen.

Die Aushändigung der Ausweise an die Bevölkerung erfolgt für die Stadt Lübeck und deren Vorstädte einschließlich Israelsdorf, Gohlmund, Borwerk und Krempeledorf in der Zeit vom Montag, dem 22. April bis Sonnabend, dem 27. April 1918 von morgens 8 Uhr bis mittags 12 Uhr und von nachmittags 2 Uhr bis abends 8 Uhr in der Börse, Eingang vom Markt. Die Aushändigung geschieht bezirksweise wie unten ersichtlich.

Bei der Abforderung der Ausweise sind sämtliche Lebensmittelkartenhefte oder Lebensmittelkarten vorzulegen.

Zur Förderung der unerschöpften Abwicklung der Ausgabe-geschäfte wird ersucht, auf die über den Abfertigungstischen angebrachten roten Bezirksziffern zu achten und die Abholung möglichst in den Vormittagsstunden zu bewirken.

Ueber die Aushändigung der Ausweise in Travemünde, Schlutup, Rüditz-Verrennwai, Siems-Dänischburg, Moisling und Genin, sowie in den Landgemeinden ergeht demnächst eine besondere Bekanntmachung.

Lübeck, den 18. April 1918.

Das Polizeiamt.

Abholungsstermine.

Am Montag, dem 22. April 1918 für

Bezirk 1:

Brettelstraße, Pfaffenstraße.

Bezirk 2:

Lederstraße, Marienkirchhof, Weiter Krambuden, Enger Krambuden, Markt, Marktwiese, Rohlmarkt, Holltenstraße.

Bezirk 3:

Mühlenstraße, 1. Wallstraße, 2. Wallstraße, Am Wall, Mühlenbahn, Mühlenstraße, Mühlendamm, 3. Wallstraße.

Bezirk 4:

Domkirchhof, Gr. Bauhof, Kl. Bauhof, Hartengrube.

Bezirk 5:

Dankwartgrube.

Bezirk 6:

Deponau, Düstere Querstraße, Effengrube.

Bezirk 7:

Fischstraße, Krumme Querstraße, Einhäuschen-Querstraße, Braunstraße, Altfstraße.

Bezirk 8:

Parade, Karittelstraße, Lindenmarkt, Fegesewer, Klingenberg, Marlesgrube, Gr. Petersgrube, Kl. Petersgrube, Hinter St. Petri, Petrikirchhof.

Bezirk 9:

In der Obertrave, Schmiedstraße, Al. Lichte Querstraße, Al. Kiejan, Jagdgrabenstraße.

Bezirk 10:

Mengstraße, Gerade Querstraße, Siebente Querstraße, Jünghausen, Schüsselbuden, Blodsauerstraße.

Bezirk 11:

Untertrave, Ellernbrock, Böltcherstraße, Almenstwierte.

Bezirk 12:

Fischergrube, Gr. Kiejan.

Bezirk 13:

Gr. Altfähre, Kl. Altfähre, Alshöhe, Peterlilienstraße, Konstantinstraße, Konstantinplatz, Hafenstraße.

Am Dienstag, dem 23. April 1918 für

Bezirk 14:

Sedergrube, Kupfer-Schmiedstraße.

Bezirk 15:

Schwömetenquerstraße, Engelswisch.

Bezirk 16:

Engelsgrube.

Bezirk 17:

Regidienkirchhof, Regidienstraße, St. Annenstraße, Salauerfahr, Düvelenstraße.

Bezirk 18:

Geibelplatz, Gr. Burgstraße, Kl. Burgstraße, Jakobikirchhof, Kaiserstraße, Hinter der Burg, Burgstraße.

Bezirk 19:

Glockengießerei.

Bezirk 20:

Sunderstraße.

Bezirk 21:

Gr. Gröpelgrube, Kl. Gröpelgrube, Gerberstraße, Kanaststraße.

Bezirk 22:

Königsstraße.

Bezirk 23:

Klosterstraße, Rose Garden, Lindenbagen, Bei St. Lorenz.

Bezirk 24:

Johannisstraße.

Bezirk 25:

Heilighamerstraße.

Bezirk 26:

Hüßstraße, Hüßerdamm.

Am Mittwoch, dem 24. April 1918 für

Bezirk 27:

An der Mauer, Krähnenstraße.

Bezirk 28:

Langer Sahberg, Weiler Sahberg.

Bezirk 29:

Wahstraße, Sandstraße.

Bezirk 30:

Schwanenstraße, Reberstraße, Glasstraße, ... Straße, ... Schwanen, Kleiner Schwanen.

Bezirk 31:

Waldenhamer, Steinstraße, Kofenstraße.

Bezirk 32:

Harzen-Aller, Katenstraße, Klosterstraße, ... Straße, ... Schuberstraße, Antonstraße, Spillerstraße.

Bezirk 33:

Bücherstraße, Seebühnenstraße, Dorfstraße, Zietenstraße.

Bezirk 34:

Am Herstraße, Maltestraße, Mittelsbacherstraße, Reiterstraße, ... Platz.

Bezirk 35:

Kaiserstraße, Kaiserhof, Blaustraße, Dorotheenstraße.

Bezirk 36:

Kaiserstraße, Kaiserhof, Wartenkauer, Kaiserplatz.

Bezirk 49: Travemünderstraße, Verzevalstraße.

Bezirk 50: Morfertestraße, Attendorferstraße, Falkenwiese.

Bezirk 51: Kottbörcherstraße, Strohfatenstraße, Pegelaustraße, Hohelandstraße, Wafenkuper.

Am Donnerstag, dem 25. April 1918 für

Bezirk 41:

Am Brink, Bäderstraße, Rabeburger Allee, Spieringshof, Raminshenberg, Mönchhofweg, 1. Fischerbuden, Gärtnergasse, Bei der Wasserfontäne, Stadtwald, Kastranten-Allee, Wasserweg, Fahlentampsweg, Weberkoppel, Weinbergstraße, Peterstraße.

Bezirk 42:

Elswigstraße, Buselstraße, Klosterhof.

Bezirk 43:

Kahlhorststraße, Hirtenstraße, Bortaberstraße, Feldstraße, Friedrichstraße, Weidenweg, Dorfstraße.

Bezirk 52:

Friedrich-Wilhelm-Platz, Friedrich-Wilhelm-Straße, Goethestraße, Pestingstraße, Gartenstraße, Humboldtstraße, Drehmetzstraße, Trendelenburgstraße, Plesowstraße.

Bezirk 53:

Kronsforder Allee.

Bezirk 54:

Friß-Reuter-Straße, Herderplatz, Herberstraße, Oberbedstraße, Körnerstraße, Klaus-Groth-Straße, Umlandstraße.

Bezirk 55:

Geniner Straße, Geniner Ufer, Victoriastraße, St. Jürgenring, Brömsenstraße, Charlottenstraße, Sophienstraße, Kastorpstraße.

Bezirk 57:

Moissinger Allee, Seitenstraßen.

Bezirk 61:

Finkenstraße, Finkenberg, Wielandstraße, Lohswehr-Allee.

Bezirk 63:

Dorneststraße, Krausestraße, Helenenstraße, Ernestinenstraße, Georgstraße.

Bezirk 64:

Löpferweg, Margaretenstraße, Vriesstraße, Jüchtingstraße.

Bezirk 66:

Mittelstraße, Koppelstraße, Emilienstraße, Brüderstraße.

Bezirk 69:

Viktorstraße, Nellenstraße, Fliederstraße, Maiblumenstraße.

Am Freitag, dem 26. April 1918 für

Bezirk 62:

Karpfenstraße, Jakobstraße, Teichstraße, Wilhelmstraße, Nebenhofstraße.

Bezirk 68:

Meierstraße.

Bezirk 58:

Lindenstraße, Sächsische Straße, Wendische Straße.

Bezirk 60:

Hansastraße.

Bezirk 65:

Schützenstraße, Blumenstraße, Kettstein, Kreuzweg, Lindenplatz, Werftstraße, Kirchenstraße, Am Bahnhof, Bahnhofstraße, Altes Bahnhofsgebäude.

Bezirk 59:

Schwartzauer Allee.

Bezirk 67:

Ablerstraße, Marquard-Platz, Parhamstraße, Greveradenstraße, Marquardstraße.

Bezirk 73:

Glandorpstraße, Reiserstraße.

Bezirk 74:

Friedensstraße, Stitenstraße, Kerdringstraße.

Bezirk 75:

Wiedestraße, Bei der Lohmühle.

Bezirk 76:

Katharinenstraße, Glorinstraße, Marienstraße.

Bezirk 77:

Warendorfstraße.

Bezirk 78:

Gewerdesstraße.

Bezirk 79:

Brodesstraße, Drögestraße, Brodingstraße.

Bezirk 80:

Josephinenstraße, Triftstraße, Kariststraße, Hochstraße, Elisenstraße, Einflügelstraße.

Bezirk 81:

Weslhofstraße.

Bezirk 82:

Ludwigstraße.

Bezirk 83:

Segebergstraße, Klappenstraße.

Bezirk 84:

Waisenhofstraße, Sadowaststraße.

Bezirk 87:

Borwerk mit Trems und Lechhofinsel.

Am Sonnabend, dem 27. April 1918 für

Bezirk 56:

Jadenburger Allee, Borwerker Friedhof, Friedhofs-Allee.

Bezirk 70:

Ziegelstraße, Kuhviehhof, Kuhhof, Wischstraße, Trappenstraße, Kittenstraße, Wachtstraße, Bangsweg.

Bezirk 71:

Steintader Weg.

Bezirk 72:

Sedanstraße, Vorbeststraße, Spargelhof, Schönbödener Straße, Düppelstraße, Allenstraße.

Bezirk 85:

Krempeledorf.

Bezirk 34:

Am Burgfelde, Israelsdorfer Allee, Schellbruch, Lorneiweg, Beim Lannenhof, Jerusalemberg, Lützenstraße, Jahnstraße, Melanchonstraße, Eichenburgstraße, Balastuh, Glashüttenweg, Bonnusstraße.

Bezirk 35:

Koedstraße, Birkenstraße, Schulstraße, Neustraße, Wiesenweg, H. Bogelang, Gr. Bogelang.

Bezirk 38:

Baulstraße, Lange Reihe, Getirundenstraße, St. Getirudring.

Bezirk 39:

Barfstraße, Kaiser-Friedrich-Straße, Kaiser-Friedrich-Platz, Brühlstraße, Adolfsplatz, Curtiusstraße, Bogenhagenstraße.

Bezirk 32:

Israelsdorf, Gohlmund.

Bezirk 33:

Kranichstraße, Grüner Weg, Ernststraße, Marling, Rabenstraße, Kriibrock, Bergstraße, Ohjenkoppel, Lauerhofstraße.

Bezirk 33:

Schönwälderstraße, Heintzstraße, Pühwstraße.

Bezirk 36:

Merandorfstraße, Karlstraße, Goebenstraße, Bülowstraße.

Bezirk 37:

Kottwitzstraße, Berberstraße, Voigtmannstraße.

Bezirk 40:

Kaiser-Wilhelm-Straße, Hohenschanzenstraße, Hoerzollernstraße, ... Straße, ... Straße, ... Straße, ... Straße.

Warenausgabe

in der Woche vom 22. April bis 28. April 1918.

1. Auf die Bezugsausweise des Lebensmittelkartenheftes und die Lebensmittelkarte.

Butter:	Abchnitt 22 40	Gramm	Auslandsbutter zum Preise von 40 Pfg.
Speisefett:	" 22 30	Gramm	Margarine zum Preise von 12 Pfg.
Zucker:	" 30-34 je 125	Gramm	Zucker (bis zum 12. Mai).
Mühlensubstrate:	" 26 50	Gramm	Kartoffelgrauen zum Preise v. 1,20 Mk. für 1/2 kg.
	" 27 50	Gramm	Suppenfabrikate in verschiedenen Sorten, je nach Vorrat, zum Preise von 1,22 Mk. f. 1/2 kg f. Grießsuppen
	" 1,36	"	" Gerstensuppen
	" 1,50	"	" Röhlsuppen
	" 1,51	"	" Kartoffelsuppen
Aufliehmittel:	" 28 250	Gramm	Marmelade zum Preise von 92 Pfg. für 1/2 kg.
Eier:	" 21 2	Stück	Eier zum Preise von 35 Pfg. für das Stück.

Auf die Bezugsarten des Lebensmittelkartenheftes sind Butter, Speisefett, Mühlensubstrate und Aufliehmittel in den Geschäften zu entnehmen, bei welchen die Anmeldung des Bezugsrechts erfolgt ist.

Auf die Lebensmittelkarte dürfen diese Waren nur in den auf der Rückseite der Karte verzeichneten Geschäften verabfolgt und entnommen werden.

2. Auf die Bezugsausweise für Militärurlauber vom 22. April bis 28. April 1918.

Ganze Wochenmenge wie bei der Lebensmittelkarte.	20	Gramm	Auslandsbutter, 16
Halbe	"	"	Gramm Margarine, 75
	"	"	Gramm Zucker, 50
	"	"	Gramm Suppen, 125
	"	"	Gramm Marmelade.

Die Ware ist in den auf der Rückseite der Karte verzeichneten Geschäften zu entnehmen.

3. Auf die Fettzusatzkarte für Schwerarbeiter: Abchnitt 48 250 Gramm Käse zum Preise von 70 Pfg.

4. Auf Butterbezugshefte: 1/3 der höchstzulässigen Bezugsmenge und zwar 4 Teile in Butter und 3 Teile in Margarine.

Lübeck, den 19. April 1918. (1925)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend Fleischverkauf.

In der Woche vom 22. bis 28. April 1918 werden 250 gr Rindfleisch oder 300 gr Frischwurst oder 250 gr angeräucherte oder 200 gr Dauerwurst, auf die Kinderkarte die Hälfte, ausgegeben.

Lübeck, den 19. April 1918. (1927)

Das Polizeiamt.

Verbot der privaten Seifenherstellung.

Die Verordnung des Bundesrates vom 6. Januar 1916 in der Fassung vom 21. Juli 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 765) schreibt unter anderem vor:

„Pflanzliche und tierische Öle und Fette sowie aus diesen gewonnene Öle- und Fettläuren dürfen zur Herstellung von Seife und anderen Waschmitteln, die genannten Öle und Fette auch zur Herstellung von Leder jeder Art nicht vera. beitet oder sonst verwendet werden.“

Dieses Verbot, das der Vermeidung von Fetten, die zur menschlichen Ernährung geeignet sind, zur Herstellung von Seifen vorbeugen will, gilt in gleicher Weise wie für die gewerbliche auch für die private Seifenherstellung. Die Uebertretung des Verbots ist in der Verordnung mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bedroht.

Lübeck, den 17. April 1918. (1937)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 22. bis 27. April 1918 können Personen im Alter von über 70 Jahren gegen Abgabe einer entsprechenden Anzahl Abschnitte der Brotkarte Bezugsausweise

für 1 Pfund Zwieback

in der Nahrungsmittel-Verteilungsstelle, Schüsselbuden 18, II, während der Zeit von 9-11 und 3-5 Uhr erhalten.

Lübeck, den 19. April 1918. (1928)

Die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle.

Eine Bekanntmachung des stellv. Generalkommandos IX. A. S. betreffend

Verbot jeglichen Handels mit Schnellstahl

ohne Rücksicht auf die Art der Legierung, sowie mit Abfällen und Spänen von Schnellstahl

für die Dauer des Krieges wird heute durch die amtlichen Regierungsblätter, Bürgermeisterämter und Polizeibehörden veröffentlicht. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Landratsämtern und Polizeibehörden einzusehen.

Altona, den 20. April 1918. (1947)

Stellv. Generalkommando IX. A. S.

Eine Bekanntmachung No. G. 1800/3. 18 KRA. betreffend

Bekanntmachung von Kautschuk- (Gummi-) Billardbände